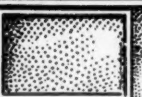
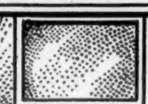
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


45 Jahrg. Scottdale, Pa., 18. Oktober 1922. No. 42.

— **Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matthäus 16, 16.** Dieses Zeugnis gibt Petrus dem Herrn auf Seine Frage: Wer saget denn ihr, daß ich sei. Wohl uns, wenn auch wir diese große Frage, die Frage aller Fragen, so offen und frei beantworten können. Dann gilt auch uns das folgende Wort, daß der Herr dem Petrus sagt: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern Mein Vater im Himmel. Freilich in dieser Zeit, wo so viel gesagt und behauptet wird, da ist es nicht so schwer, etwas ähnliches zu sagen, das aber im Grunde genommen etwas ganz anderes ist. Die Frage, ob Jesus Christus Gottes Sohn sei wird auch heute noch von vielen Vertretern der liberalen Theologie mit ja beantwortet, allerdings haben sie damit etwas ganz anderes im Sinn als Petrus es hatte. Sie sagen nämlich dasselbe auch von sich und allen Menschen, daß wir alle Söhne Gottes sind, in dem Sinne war Jesus auch Gottes Sohn. Damit geben sie also noch keineswegs zu, daß der Herr Jesus der Christus, der Gesalbte Gottes, der eingeborene Sohn Gottes ist, sondern nur, daß wir dasselbe sind, was er war, also mit anderen Worten, daß Jesus nur Mensch war, wie wir alle sind und nichts weiter. Petrus hat aber etwas ganz anderes gemeint mit seiner Antwort und der Herr gibt auch seine Antwort von dem Standpunkte aus, den Petrus da einnimmt. Er sagt: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern **Mein** Vater, der in den Himmeln ist. Er sagt nicht dein Vater oder unser Vater, sondern **Mein** Vater, dadurch stellt er klar fest, daß da ein großer Unterschied war zwischen dem Herrn und Petrus, den der Herr und auch Petrus gut sehen und anerkennen.

Auf dieses Bekenntnis, das Petrus hier abgelegt hat, will der Herr Seine Gemeinde bauen, wie er in den nächsten Versen sagt. Nicht auf Petrus, denn der Herr hat noch nie und wird auch nie auf Menschen bauen, aber auf das Bekenntnis, das Petrus hier ablegt, und das ohne Zweifel auch von den andern Jüngern stillschweigend als das ihre anerkannt wird, darauf kann er bauen, denn es ist wahr und einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Daraus ergibt sich also, wer zu der Gemeinde gehört und wer nicht. Alle, die dieses Bekenntnis des Petrus zu dem ihren machen können und von Herzen das glauben, die können und dürfen sich zu der Gemeinde zählen. Allerdings ist da ein Unterschied, ob jemand etwas zu glauben vorgibt, oder wirklich von ganzem Herzen glaubt. Wer von ganzem Herzen glaubt, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, der glaubt auch an die Sendung des Sohnes und an Seine Arbeit, die er hier auszuführen hatte, die Sünden der Welt auf das Kreuz zu tragen und dadurch den Weg der Erlösung zu öffnen für jeden, der da glaubet. Darum wird auch der Kämmerer vom Philippus auf das Bekenntnis getauft, daß er glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei. Dieser Glaube, wenn er wirklicher Glaube ist, schließt alles in sich, was der Herr getan hat und daher ist dieses Bekenntnis der Grund der Gemeinde.

Wer nun nicht dieses Bekenntnis ablegen kann oder es drehen und deuteln will, der gehört nicht zur Gemeinde und hat daher kein Recht, in der Gemeinde zu sein oder darin geduldet zu werden. Es ist eben das Traurige heute, daß dieses Bekenntnis nicht mehr klar hervortritt in der Gemeinde, es ist dem Feind gelungen, dieses klare Bekenntnis zu trüben und so zu verschleiern, daß jetzt soviel Verworrenheit und Menschelei in der Gemeinde die Oberhand hat und die göttliche Kraft immer mehr gedämpft wird. Würden wir dieses Bekenntnis wieder an die rechte Stelle setzen und einzig und allein klar danach handeln, dann würde eine Reinigung erfolgen können. Dann würde sich der Herr selber wieder voll und ganz zu den Seinen bekennen und selber die Gemeinde reinigen. Dann könnten wieder Gnadenzeiten eintreten und das Wort des Herrn würde sich bewahrheiten, die Pforten der Hölle würden der Gemeinde gegenüber ohnmächtig werden. Jetzt hat der Feind zuviel Spielraum in der Gemeinde, es gehen zuviel Wölfe in Schafskleidern umher, die der Gemeinde schaden. Lasset uns mit unserm herrlichen Bekenntnis Ernst, vollen heiligen Ernst machen, und wir werden die Kraft des Herrn auf unserer Seite haben.

Die Verheißung des Herrn bleibt fest und unwandelbar, sie ist gegeben, die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde nicht überwältigen, aber die Gemeinde fordert durch ihre Laxheit das Gericht des Herrn heraus, wenn sie sich nicht besinnt auf ihre Aufgabe, denn das Gericht wird die Gemeinde treffen, wenn sie nicht treu ist. Darum lasset uns das Bekenntnis von Jesus Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes hochhalten und daran die Geister prüfen.

* * * * *

— **Unsere Aufgabe von heute ist, die nächsten 10 Tonnen Kleider zu sammeln, damit die nächste Kleidersendung baldmöglich abgehen kann, denn es wird kalt, und wie kalt wird es für die armen und entblößten Lieben, für unser heimgesuchtes Volk im Hungerlande werden — ? —R.**

* * *

— Ich möchte die Leser heute insbesondere auf den Teil unter den Nachrichten von Rußland **„Bürgschaft für Einwanderer"** aufmerksam machen. Ich war dabei eine Notiz darüber zu bringen, da traf der Vorwärts ein mit den gegebenen Briefen, die uns die Frage allseitig aufklären. Habe meine Notiz deshalb fallen gelassen. Die Formulare habe ich vorrätig, und sende sie auf Wunsch gerne aus. — R.

* * *

— Es sind Hilferufe von den **Flüchtlingen aus Batoum** veröffentlicht worden. Es sind auch Gaben eingelaufen für Einzelne von ihnen zur **Unterstützung**. Die Gaben, die mir eingesandt werden, gehen sofort durch unser Zentral Komitee weiter an die Near East Relief in New York, von wo sie dann nach Batoum weitergeleitet werden, wo die Near East Relief eine Hilfs—Station hat. Die Gaben erreichen dann bestimmt ihr Ziel zur Hilfe den armen und notleidenden Flüchtlingen, die in einer Fiebergegend sind, die wohl noch manch einem von ihnen den Tod bringen wird, wenn nicht baldige Hilfe ihnen einen Weg ebnet, um nach Amerika kommen zu können, welches ihr Ziel und ihr Wunsch war, als sie ihre Heimat verließen. **Wer will helfen?** —R.

* * *

Die
Mennonitische Rundschau

**Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.**

Wilhelm Winsinger, Editor.

**Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.**

**Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:**
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
**Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen**
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Agenten für unsere Blätter in Manitoba, Canada.

* * *

Da ich auf meiner Reise in Manitoba auf einigen Plätzen neue Agenten gewonnen habe, die Leser es aber nicht wissen, so möchte ich hier alle Agenten und ihre Adressen angeben, die meines Wissens jetzt in Manitoba sind. Wenn ich dabei jemand übersehe, so ist das deshalb, weil ich bis jetzt noch nicht dazu gekommen war, eine vollständige Agentenliste anzufertigen und von manchen habe ich schon seit langer Zeit nichts mehr erhalten, so daß ich eigentlich nicht weiß, ob sie noch Agenten sind oder nicht. Wenn also welche übersehen wurden, so bitte ich dieselben, sich zu melden und ich werde ihre Namen auch bringen. Es wäre mir auch lieb, wenn ich eine vollständige Agentenliste von Saskatchewan und von den Vereinigten Staaten bringen könnte, aber gegenwärtig ist mir das nicht möglich.

Altona: D. W. Friesen, Postmeister.
Chortitz: G. F. Wiebe, Postmeister.
Gretna: J. K. A. Neufeld, Druggist.
Grünthal: Johan U. Kehler.
Hochstadt: Peter Braun.
Klefeld: H. L. Fast Postmeister.
Lowe Farm: A. A. Giesbrecht.
Morden: Rev. C. C Bergmann.
Niverville: Peter Kliewer. Martin C. Friesen.
Plum Coulee: A. A. Harder.
Reinland: Klaas Kröker, Postmeister.
Steinbach: C. F. Barkmann, Postmeister. Heinr. Kornelsen.
Winkler: H. H. Neufeld, Druggist. B. Löwen.
Winnipeg: Rev. Benj. Ewert, 628 Elgin Ave.

Mountain Lake, Minn.

J. J. Bargen, Postmeister.

Eine noch nicht veraltete Ermahnung.

„Gleicherweise ihr Weiber, seid euren eigenen Männern unterwürfig, auf daß, wenn auch etliche dem Worte nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Weiber ohne Worte mögen gewonnen werden, indem sie euren in Furcht keuschen Wandel angeschaut haben; deren Schmuck nicht der **auswendige** sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem **unverweslichen** Schmuck des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist. Denn also schmückten sich auch einst die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, indem sie ihren eigenen Männern unterwürfig waren: wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet (1. Petri 3, 1—6).

Es gibt der bekehrten Frauen, die unbekehrte Männer haben, augenscheinlich bedeutend mehr als der bekehrten Männer, die unbekehrte Frauen haben. Soweit unsere Erfahrung reicht, scheint es in der Regel für einen bekehrten Mann viel leichter zu sein, seine unbekehrte Frau auf den Weg des Lebens herüberzuholen, als umgekehrt. Diese Erscheinung ist begründet in der natürlichen Eigenart der beiden Geschlechter und in dem daraus sich ergebenden sittlichen und sozialen Verhältnis zwischen Mann und Frau. Aber die Heilige Schrift, die für alle Verhältnisse und Lagen des Lebens Rat weiß, zeigt unsern lieben Schwestern, welche über unbekehrte Männer klagen und hier und da recht sehr unter solchen Männern zu leiden haben, einen vortrefflichen Weg, ein probates Mittel. Sie ruft ihnen zu:

1. seid euren Männern unterwürfig,
2. predigt ihnen durch euren Wandel ohne Worte,
3. sucht sie zu gewinnen durch den unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes.

Es müssen ausnahmsweise schlimme und der Wahrheit ganz und gar verschlossene Männer sein, die der täglichen Tatpredigt ihrer bekehrten Frauen, wie sie in der vorstehenden apostolischen Ermahnung unsern lieben Schwestern im Herrn so herzandringlich und köstlich empfohlen wird — demütige Unterwerfung, Wandel ohne Wort, sanfter und stiller Geist — auf die Dauer zu widerstehen vermögen. Die demütige Unterwerfung einer gottseligen Frau unter den Mann, der das Haupt des Weibes ist, soweit die Erfüllung von dessen Ansprüchen und Anforderungen nicht offenbar gegen den klaren Wortlaut des Wortes Gottes ist, hat sich stets als das probateste Mittel, als die wirksamste Predigt erwiesen, das Herz unbekehrter Männer für die Wahrheit des Evangeliums zu gewinnen. Diese stille beharrliche Predigt bleibt für die Frau die beste und wirksamste Verteidigung Christi und der Wahrheit der Schrift. Was oft die redegewandte Zunge oder das beste apologetische und evangelistische Zeugnis nicht vermögen, das vermag dieser Posaunenschall heiliger Priesterseelen in den vier Wänden des Hauses. Jedenfalls dürfen die apologetischen und evangelistischen Vorträge und Schriften in keinem Falle das Zeugnis der stillen, demütigen Unterwürfigkeit der bekehrten Frau unter den Willen ihrer unbekehrten Männer ersetzen oder gar überflüssig machen. Petrus, der praktische und tatkräftige Apostelführer, wird gewußt haben, warum er seine Schwestern im Herrn so nachdrücklich ermahnte zur „Unterwürfigkeit“, zu einem **„stillen Wandel“ „ohne Wort“**, zu einem **„keuschen“** (d. h. wirklich zurückhaltenden) Wandel, und warum er ihnen den **„verborgenen“** Menschen des Herzens im unverweslichen Schmuck des **sanften** und **stillen Geistes“** so begehrenswert zu machen bemüht war.

Der Verfasser dieser Betrachtung war Zeuge davon, wie eine einfache Schwarzwälderin ihren Mann, der gegen die Versammlungen der Kinder Gottes durch Hetzereien von der Kanzel und sonst zornig geworden war und seiner Frau die Teilnahme an solchen Versammlungen streng untersagte, dadurch mächtig überführt hatte, daß seine Frau das alles in Liebe und Stille trug, daß sie zunächst freiwillig auf den Besuch der Versammlungen verzichtete, dafür aber um so eifriger andere zu den Versammlungen einlud und zu Haus ihren in jener Zeit gerade etwas kranken Mann treu pflegte. Sie sprach nicht viel gegen andere über ihren Mann, aber sie schüttete ihr Herz vor dem Herrn aus und suchte so ihren sehr schwierigen Mann durch ihren stillen Wandel ohne Wort zu gewinnen. Der Herr hat dieses ihr stilles und keusches Zeugnis in jenen Tagen sichtbar gesegnet. Bald wurde es ihrem Mann zu heiß; er redete bald seiner Frau zu, doch den Versammlungen nicht ganz fern zu bleiben . . . Am letzten Abend saß er mit seinem Sohn selbst mit in der Versammlung und wohl kaum eine andere Seele wurde so mächtig von dem Wort ergriffen wie diese beiden, Vater und Sohn. Wir dürfen überzeugt sein, daß am großen Krönungstage die stillen Dulderinnen und Ueberwinderinnen in den vier Wänden der einfachsten Hütten, auf die kein Mensch acht hat, wie in den Palästen der Reichen, die größten Siegespreise davontragen werden. Sie, diese stillen, keuschen Ueberwinderinnen, werden an dem großen Tage, da wir alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, manche entschiedene Männer, viele berühmte Redner und nicht wenig Frauen und Jungfrauen, die viel gepriesen und oft abgöttisch verehrt werden, weit in den Schatten stellen. Der, welcher auch die Nieren prüft und die Herzen durchforscht und unsere Werke weiß und kennt, wird anders urteilen über „groß und klein“ im Reiche der Himmel.

Außer dem stillen, keuschen Wandel ohne Wort empfielt der Apostel den Frauen „den sanften stillen Geist, welcher vor Gott köstlich ist.“ Diesen sanften stillen

Geist bezeichnet er als den „unverweslichen Schmuck des **verborgenen** Menschen des Herzens", den er dem **„auswendigen"** Schmuck der Frauen „durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von teuern kostbaren Kleidern" vorzieht. Hier wird den Frauen und Jungfrauen ebenso zart als klar gesagt, welcher Art von Schmuck sie den Vorrang geben sollen. Den hoch- und wohlgeborenen, **weil aus Gott geborenen** Frauen und Jungfrauen ,den Angehörigen des höchsten Adels, der zurückreicht bis vor Grundlegung der Welt, der hineinreicht bis in das Innerste des Allerheiligsten und hinaus in die Zeitalter der Zeitalter, dürfte diese Wahl nicht schwer werden. Hier bietet sich für die christlichen Frauen und Jungfrauen eine Gelegenheit, zu zeigen, ob man wirklich gestorben ist, ob man in einem verborgenen Leben mit Christo in Gott steht und wandelt. Hier, ihr teuren Schwestern im Herrn, gilt es, Sterbenswege zu gehen. Gott fordert gewiß nicht, daß unsere lieben Schwestern in Christo durch altmodische oder gar unordentliche Kleider das Aufsehen und den Anstoß der Welt erregen sollen, aber es ist gewiß nicht das geringste Stück der Heiligung des Leibes, sich in bezug auf die immer unnatürlicher, unzüchtiger, törichter, gesundheitsschädlicher, und kostspieliger sich gestaltenden Modetorheiten einer dem Verderben entgegenreifenden Welt nicht gleichförmig zu sein (Röm. 12, 1—2). Sittsamkeit, Enthaltsamkeit und Sparsamkeit — diese in der dem Gericht entgegeneilenden Welt immer rarer werdenden Tugenden, sind der unerläßliche Schmuck christlicher Frauen und Jungfrauen. Wer diesen Schmuck vermissen läßt, der rede nicht von Heiligung, von Hingabe und Gestorbensein. Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Zeigt auch in eurer einfachen und sittsamen Kleidung, daß ihr gestorben seid dem verderblichen Wesen der Welt, daß ihr entsagt habt und fort und fort zu entsagen bereit seid dem Dienst der Eitelkeit einer dem Verderben entgegeneilenden Welt, daß ihr etwas Wahres u. Besseres gefunden habt, als das, was die Welt, besonders die vornehme und reiche Welt, als ihr Höchstes und Schönstes kennt — Dinge, nach welchen die arme Welt, mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen, vergeblich trachtet und schmachtet. O wie köstlich ist der verborgene Mensch des Herzens in dem unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, nicht nur, wie Petrus schreibt, vor Gott, sondern auch vor Menschen, die aus der Wahrheit sind und einen **Blick** und ein Gefühl haben für das **wahrhaft** Große und Schöne. „Denn also schmückten sich auch einst die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, deren Kinder ihr geworden seid, **wenn ihr Gutes tut."**

Wie — und das geht auch uns Brüder an — wenn in der Gemeinde Gottes eine freiwillige Luxussteuer, eine Entsagung von allem unnötigen und schädlichen Kleiderkomfort auf den Altar Gottes gelegt würde? Wieviel Missionare mehr könnten dann ausgesendet werden, wie viele Versammlungsstätten und sonstige heilsame Veranstaltungen könnten dann mehr eröffnet werden, wieviel mehr könnte dann geschehen zur Ausbreitung wirklich guter Lektüre usw.

Möchten die Kinder Gottes, auch was den Kleiderluxus und die Modesünden betrifft, immer mehr frei werden von dem Sich-der-Welt-Gleichstellen, damit sie mit größerer Freudigkeit ihre Hoffnung setzen können auf den Herrn, um mit froher Erwartung jenem großen Tage entgegensehen zu können, an dem wir alle vor Seinem Richterstuhl offenbar werden müssen, auch darin, wie und wozu wir die uns zur Verfügung stehenden Gaben an Geld und Gut verwendet haben.

Geht, ihr Streiter,
Immer weiter
Durchs Verleugnen zum Genuß!
Auserkorne,
Hochgeborne,
Stands'gemäß man wandeln muß.
Wenn ihr Jesu Braut wollt werden,
Werft den Kindern dieser Erden
Ihren armen Kot zu Fuß. B. K.

— Ev. Allianzblatt.

* * * * *

Wie sollen gläubige Frauen sich kleiden?

* * *

Die Kleiderfrage steht im engsten Zusammenhang mit der Sündenfrage, darum kann sie nur in diesem Zusammenhang richtig gelöst werden.

Vor dem Sündenfall gingen Adam und Eva ohne Kleidung. „Sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, u n d s c h ä m t e n s i c h n i c h t" (1. Mose 2, 25). Warum schämten sie sich nicht? Sie waren ohne Sünde. Sie nahmen die Stellung unschuldiger, harmloser Kindlein ein.

Aber dann kam die Verführung des Satans. Die Menschen verließen die heilige Atmosphäre der Gegenwart Gottes, darin sie unbefangen so sein konnten, wie sie erschaffen waren, in gottgeheiligter Reinheit. Sie begaben sich unter den Einfluß Satans, des **Verderbers** und **Verwüsters**. Sie glaubten ihm und gehorchten ihm und fielen dadurch in Unglauben und Ungehorsam gegen ihren Gott. Sie wußten nun, was böse ist; denn sie waren aus der Gemeinschaft Gottes heraus und in die Atmosphäre des Bösen hineingekommen. Und nun sehen sie alles mit anderen Augen an. Mit verderbtem Herzen schauten sie aus verderbten Augen. Dies geschah auf allen Gebieten des Lebens, so auch auf dem Gebiet ihres persönlichen Verhältnisses zueinander. „Da wurden ihrer beider Augen aufgetan (nämlich fürs Böse aufgetan), und **sie wurden gewahr, daß sie nackt waren"** (1 Mos. 3, 7).

Jetzt schämten sie sich und empfanden das Bedürfnis, sich zu bedecken. Darum machten sie sich Schürzen aus Feigenblättern. Das war die erste Kleidung. — Vielleicht sagt hier mancher: Das war verkehrt und töricht; sie hätten sollen zurückkehren auf den Boden der Natur und Unschuld. — Aber so kann nur denken, wer die Tiefen des Sündenfalls und seines Verderbens nicht erkannt hat. Gott dachte anders. **„Der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie"** (1. Mos. 3, 21).

Das ist der Ursprung der Sündengeschichte und der Kleiderfrage. — Es ist jetzt nicht mehr „das Natürliche", nackt zu gehen. Die Kleidung hat auch nicht nur oder zunächst den Zweck, vor Wetter und Kälte zu schützen. Die Umstände, unter denen Gott Selbst den Menschen die ersten Kleider anzog, beweisen aufs deutlichste, **daß die Kleidung ihren nächsten und wichtigsten Zweck darin hat, die Nacktheit des Leibes zu verhüllen, die Blöße zu decken.**

Wer dem recht nachdenkt, für den ist die Kleiderfrage grundsätzlich gelöst. Wir wollen aber doch noch einige Worte sagen über ihren heutigen Stand. — In der Zeitungsanzeige eines Damenkleidergeschäfts stand am Schluß in Fettdruck zu lesen **„Männerreizend"**. In diesem einzigen Wort ist das Geheimnis der heutigen Mode geoffenbart. Wenn man durch die Straßen geht und sieht die enganliegenden Röcke und die durchbrochenen Blusen, so sieht und empfindet man deutlich, daß diese Art von Kleidung darauf berechnet ist, den Körper nicht zu **ver**hüllen, sondern zu **ent**hüllen. Und wenn man weiß, woher die Mode stammt, so wundert man sich nicht darüber. Aber Zorn und Entrüstung wallen auf, wenn man bedenkt, daß anständige Frauen und Mädchen es über sich bringen, aus Gedankenlosigkeit, Menschenfurcht oder Eitelkeit solche Mode mitzumachen, die vom Teufel erfunden ist, um Augenlust und Fleischeslust zu reizen. Der Teufel weiß auch, daß bloße Arme und ein freier Hals bei sonst sittsamer Kleidung und Art wenig oder nichts schaden, daß aber alles Halbverhüllte die Sinne und die Phantasie um so mehr reizt, daher die raffinierte, moderne Art der durchbrochenen und durchscheinenden Kleidung. Und der Teufel weiß weiter, daß durchschnittlich die Männer viel reizbarer sind, als die Frauen; darum hat es wohl noch nie eine Herrenmode mit durchbrochenen Aermeln und halbbedeckter Brust gegeben. Warum hat denn gerade das weibliche Geschlecht das Bedürfnis, sich so „luftig" zu kleiden? — Wenn unsere ehrbaren Frauen und Mädchen wüßten, wie ihre moderne Sommerkleidung auf die meisten Männer wirkt, dann würden sie sich selber schämen!

Das Betrübendste auf diesem Gebiete ist aber die Tatsache, daß viele **gläubige** Frauen und Jungfrauen, anstatt durch wirklich einfache und sittsame Kleidung ein gutes Vorbild und wirksames Zeugnis zu geben, sich mehr oder weniger der Mode anpassen und sich dadurch der Welt gleichstellen. Ein bekannter Evangelist teilt in einem öffentlichen Blatt mit, wie

nach einer Glaubenskonferenz ein junger Mann ihm bekannt habe, daß er während der Konferenztage in fleischliche Sünden gefallen sei, gereizt durch die oben gekennzeichnete Art der Kleidung mancher Konferenzteilnehmerinnen. Man mag denken, dies sei ein vereinzelter, besonders grober Fall. Aber vielleicht ist es in Wirklichkeit so, daß dies einer der wenigen Fälle ist, die ans Licht kommen,. In wie vielen Fällen dagegen mag das Aergernis seine verderbliche Wirkung im Verborgenen tun?

Ihr lieben Schwestern laßt euch warnen und bitten im Namen Jesu, des Heiligen und Reinen, der das ernste Wort gesprochen hat: „Wehe dem, durch welchen Aergernis kommt!" K. .E

—Ev. Allianzblatt.

* * * * *

Die Bibel.

* * *

Die Schrift unser Kanon, d. h. Richtschnur des Glaubens und Lebens.

* * *

Höre, wenn ich rede, glaube dir ewiglich 2. Mose 19, 9
Wir haben die Heilige Schrift vor uns Jer. 8, 8
Nicht Wahrsager, Zeichendeuter, Spiritisten 5 Mose 18, 11
Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Jes. 8, 19
Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis Jes. 8, 20
Ihr irrt, weil ihr die Schrift nicht wißt Matth. 22, 29
Warum übertretet ihr Gottes Gebot? Matth. 15, 5
Wie würde aber die Schrift erfüllt? Matth 26, 54
Habt ihr nicht gelesen diese Schrift? Mk. 12, 24—26
Legte ihnen alle Schriften aus Luk. 24, 27
Als Er uns die Schrift öffnete Luk. 24, 32
Daß sie die Schrift verstanden Luk. 24, 45
Die Jünger glaubten der Schrift Joh. 2, 22
Sucht in der Schrift, . . . sie ist es Joh. 5, 39
Wie kann dieser die Schrift Joh. 7, 15
Wie die Schrift sagt Joh. 7, 38
Die Schrift kann nicht gebrochen werden Joh. 10, 35
Was sagt denn die Schrift? Röm. 4, 3
Wißt ihr nicht, was die Schrift sagt? Röm. 11, 2
Aber was sagt die Schrift? Gal. 4, 30
Abermal spricht eine andere Schrift Joh. 19, 37
Sie wußten die Schrift noch nicht Joh. 20, 9
Forschten täglich in der Schrift, ob Apg. 17, 11
Redete mit ihnen aus der Schrift Apg. 17, 2
Apollos mächtig in der Schrift Apg. 18, 24
Erwies durch die Schrift, daß Jesus Apg. 18, 28
Die Schrift sagt zum Pharao Röm. 9, 17
Die Schrfit spricht (1 Tim. 5, 18) Röm. 10, 11
Durch Trost der Schrift Hoffnung Röm. 15, 4
Christus gestorben nach der Schrift 1 Kor. 15 3
Begraben und auferstanden n. d. Schrift 1 Kor. 15, 4
Die Schrift hat es zuvor gesehen Gal. 3, 8
Die Schrift hat alles beschlossen Gal. 3, 22
Wollen der Schrift Meister sein 1 Tim. 1, 7
Schriften von Gott eingegeben 2 Tim. 3, 16
Die Heilige Schrift kann dich unterweisen 2 Tim. 3, 15
Sagt die Schrift umsonst? Jak. 4, 5
Briefe Pauli, auch die anderen Schriften 2 Petri 3, 16

* * * * *

Es gibt wenig aufrichtige Freunde; die Nachfrage ist auch gering.

Einfuhr von Bibeln nach Rußland verboten.

* * *

In der vorigen Nummer durften wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß dank der Opferwilligkeit unsrer Freunde 46 299 Exemplare der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes in 90 Kisten und einzelnen Paketen verpackt auf den Weg nach Rußland gebracht seien. Unser Herz war voll Lob und Dank gegen des Herrn Treue. Dennoch war die Freude nicht ganz ohne eine gewisse Bangigkeit, werden sie auch ankommen? — Und richtig. Bald erfolgte der Rückschlag. Jeder, der vertraut ist mit den Geistesgesetzen in der jetzigen Ordnung der Dinge auf Erden, weiß, daß auf einen lichten Zug von der Hand unseres himmlischen Meisters der finstere Gegenzug seines großen Widersachers folgt. Damit muß jeder rechnen, der in der Reichsgottesarbeit steht. **Die erste Alarmnachricht war die Bitte eines Gemeindeleiters in Zentralrußland, vorläufig keine Bibeln mehr zu senden, denn für die letzte Sendung hätten sie zwei Millionen Rubel Zoll zahlen müssen. Dies sei aber bei der furchtbaren Not unmöglich.** Dann erfolgte der Bericht des Roten Kreuzes: **die Bibeln, die schon auf dem Dampfer gewesen seien, hätten ausgeladen werden müssen, da die Regierung die Einfuhrerlaubnis zurückgezogen habe.** Was konnte der Grund für diese Verordnung sein?— Ich fuhr nach Berlin, um an Ort und Stelle bei einem gerade anwesenden hohen Sowjetbeamten mich zu erkundigen. Er erwiderte mir, in Rußland herrsche volle Freiheit für religiöse und antireligiöse Propaganda, die Regierung halte sich neutral, sie sehe nur darauf, daß die religiöse Propaganda nicht zu politischen Zwecken mißbraucht würde. „Das verstehe ich vollkommen", erwiderte ich, „aber warum verbietet Ihre Regierung dann die Einfuhr der Bibel? **Die Bibel ist ein völlig unpolitisches Buch. Ja, die Geschichte lehrt, daß sie ein Kulturfaktor ersten Ranges ist. Gerade die bibelgläubigen Christen Deutschlands, Skandinaviens, Hollands, Amerikas und der Schweiz tun so viel für die Linderung der Hungersnot in Rußland. Aber diese Gläubigen haben auch ein Verständnis für die religiösen Bedürfnisse des russischen Volkes und ihr Interesse wird erlahmen, wenn sie von dieser unverständlichen Verfügung hören!"**

Er konnte oder wollte mir keine Auskunft geben. **Ist das etwa schon der Einfluß Roms, das ja in den Tagen von Genua mit der russischen Regierung ein Konkordat beschlossen hat? Rom ist der Erzfeind des Evangeliums, das weiß jeder, der die Kirchengeschichte alter und neuer Zeit kennt. Aus der römisch-katholischen Presse ist ersichtlich, daß Rom Großes erhofft von dem Zerfall der orthodoxen Kirche Rußlands für die Ausbreitung seiner Kirche. Man weiß dort auch** genau Bescheid über den Umfang der werdenden evang. Kirche Rußlands und die ihm innewohnende Kraft.

So haben wir auch in Bezug auf das Bibelverbot keine Machtmittel zur Verfügung. Wir können keinen diplomatischen Druck ausüben, wir können nicht drohen mit der Großmacht, Presse oder Börse. Wir können nur eins — das tun wir und werden wir treu weiter tun — wir gehen mit diesem Verbot wie jener fromme König in Israel mit dem Drohbrief der assyrisch-babylonischen Weltmacht ins Heiligtum Gottes und überlassen Ihm die Durchführung Seiner Sache. „Weg hat er aller Wege, an Mittel fehlts ihm nicht!"

—„Dein Reich komme."

* * * * *

— Aus der russischen Erweckungsbewegung. Einige tausend neue Baptistengemeinden haben sich gebildet, hauptsächlich in Sibirien. Große Nachfrage nach Literatur macht sich allenthalben bemerkbar. Hundert Personen greifen nach einer Bibel, um sie zu bekommen. Bibelkurse werden dringend gewünscht, es fehlen aber die Schriftkenner zu deren Abhaltung. Im Gouvernement Nowgorod ist unter der lettischen Bevölkerung eine Erweckungsbewegung in Gang, die von feindlichen orthodoxen Priestern und Vertretern der Behörden scharf bekämpft wird Einige führende Brüder haben dabei ihr Leben drangeben müssen. —Zionspilger.

* * * * *

Hilfswerk - Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

Geschwister D. M. Hofer von Chicago, Ill. fuhren gemäß den früheren Abmachungen am 7. Oktober mit dem Dampfer „America" von New York ab. Sie werden über Bremen und Berlin, Deutschland, wo sie sich einige Tage aufhalten werden, nach Riga und weiter nach Moskau fahren, um in dem Hilfswerk unter den Bedürftigen in Rußland unter der Direktion des American Mennonite Relief zu arbeiten. Geschwister Hofer haben die herzlichsten Segenswünsche vieler Freunde für ihre sichere Ankunft auf ihrem neuen Arbeitsfeld.

* * *

Folgendes Kabelgramm ging hier am **3. Oktober ein:**

„Beschleunigt zweite Traktor-Sendung nach nördlichem Hafen, Petrograd bevorzugt. Vorrichtungen für Lichter müssen dabei sein. Miller. Mennoniten."

Dies stellt dem Mennonitischen Zentral Komitee eine weitere große Aufgabe. Es wurden Schritte unternommen, den Ankauf von 25 weiteren Traktors zu autorisieren als eine weitere Sendung zu der, die vor einigen Monaten nach dem südlichen Rußland abging. Der Plan, Traktors nach den fruchtbaren landwirtschaftlichen Distrikten Rußlands zu sende , hat allgemeine Anerkennung gefunden. Die Vorzüge sind früher schon in diesen alten aufgezählt worden. Es werde um-

verzüglich Schritte getan werden, eine weitere Sendung abgehen zu lassen, so schnell es eben möglich ist. Für diesen Zweck ist ein kleiner Teil der nötigen Summe schon versprochen worden als Antwort auf einen Aufruf, der kürzlich für dieses Werk ausgesandt wurde. Um das Komitee vor Verlegenheiten zu bewahren, möchten alle, denen dieser besondere Teil der Hilfsarbeit am Herzen liegt, sogleich berichten. Gaben und Verpflichtungen (Pledges) können an die lokalen Schatzmeister oder direkt an das Mennonite Central Comittee, Scottdale, Pa. gesandt werden. Der Betrag, der nötig ist für den Ankauf und den Transport einer vollständigen Traktorausrüstung (einschließend Pflug und nötige Bedarfs- und Reparaturteile) beträgt $560.00. Berichte über die Arbeit, die jetzt dort mit den Traktors gemacht wird sind sehr zufriedenstellend. Sie arbeiten Tag und Nacht. Die russische Regierung stellt alle nötige Saat und das nötige Heizmaterial für die Traktore. Die nächstjährige Ernte wird ausschließlich zum Besten der Bedürftigen verwendet werden unter der Direktion des American Mennonite Relief. Die Traktore werden Eigentum dieser Organisation bleiben. Das Mennonitische Zentral Komitee möchte seine Anerkennung aussprechen für die Unterstützung, die bisher dieser besonderen Sache zuteil wurde und erwartet schnelles Handeln von denen, die auch an diesem Werk Teil haben möchten.

7. Oktober 1922.

* * * * *

Die Auswanderung der Mennoniten.

* * *

Am vorletzten Sonntag sprach Herr J. H. Haslam im Forum der Stadthalle Reginas über die Auswanderung der Mennoniten nach Mexiko. Hierbei erwähnte er die Geschichte, Religion und Gebräuche der Mennoniten. In seinen Ausführungen griff er auf das Jahr 1521 zurück, zur Zeit, als die Sekte der Mennoniten in der Schweiz gegründet wurde. Er beschrieb deren verschiedene Auswanderungen und hob ihre Vorzüglichkeit als Ansiedler, Untertanen und Bürger hervor. „Alles, was diese friedliebenden Menschen beanspruchen, ist, daß man sie ungestört und in Frieden läßt, so, wie es zu Zeiten Sir John A. MacDonald's geschah". Auch Herr J. B. Musselman hielt auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen unter den Mennoniten eine Rede, in der er deren Befürchtungen klarstellte. Mit dem Verluste ihrer Sprache, die durch die Einführung der Schulgesetze gefährdet ist, müßte naturgemäß ihr Religionsbekenntnis großen Schaden leiden. Die weitere Folge wäre, daß die Kinder, Eltern und Farm im Stiche ließen.

Wir begrüßen in der Tat obige Gelegenheit, bei der weitere Kreise endlich einmal auch von englischer Seite auf die von Ungerechtigkeit verfolgten Mennoniten aufmerksam gemacht wurde. Schon des öftern hat der Courier auf den schnöden Wortbruch hingewiesen, indem man die von Lord Dufferin verbrieften und versiegelten Rechte, welche den Mennoniten vor ihrer Niederlassung in Canada gewährt wurden, wie einen „Scrap of Paper" behandelte. Ihren Traditionen und ihrer Ueberzeugung treu, nahmen jedoch die Mennoniten lieber das Opfer einer abermaligen Auswanderung auf sich, aus einem Lande, das sie sonst in jeder Beziehung von Herzen liebten, und wo sie kraft ihrer angestrengten Arbeit es zum Wohlstand brachten. Es kann kein Zweifel bestehen, daß mit der Auswanderung der Mennoniten unserem Westen ein kaum zu ersetzender Schaden zugefügt wird. —Der Courier.

* * * * *

Gabenliste

aller Gaben, die in der Rundschau-Office eingegangen sind (außer den Food Draften) seit dem 16. Februar 1922.

* * *

Für die hungernden Geschwister in Rußland.

Peter Thießen, Aberdeen, Idaho	$ 6.
P. J. Peters, Waldheim, Sask.	5.
Jacob B. Buhler, Dallas, Oregon	50.
Ungenannt von Selingsgrove, Pa.	10.
Abraham Zielke, Fowler, Kansas	5.
J. W. Dück, Morris, Man.	1.25
Marg., Elis. und Peter Martens, Osler, Sask.	2.50
Peter F. Martens, Gretna, Man.	2.50
Witwe C. C. Epp, Langham, Sask.	3.75
Heinrich Abrams, Gretna, Man.	3.75
Jacob Abrams, Gretna, Man.	8.75
Bernh. Wieler, Chortitza, Man. durch G. F. Wiebe.	2.27
Von einem Rundschauleser in Parker, S. Dak.	15.00
Peter Penner, Rosenfeld, Man.	5.
Von Ungenannt, Fresno, Calif.	10.
Von „Dem Herrn bekannt", Beatrice, Nebr.	25.
Rev. Corn. Hamm, Hague, Sask.	5.
C. J. Nickel, Munich, N. Dak.	5.15
C. C. Fehr, Rosenfeld, Man.	7.15
John Reimer, Dunelm, Sask.	1.40
Elisabeth Becker, Marion Jct., S. Dak.	10.
L. Laible, Oak Bank, Man.	1.50
Jacob F. Giesbrecht, Isle des Chenes, Man.	2.60
Jacob B. Funk, Wymark, Sask.	100.
H. J. Friesen, Langham, Sask.	6.50
Peter Bärg, Mennon, Sask.	50.
Peter A. Klassen, Wymark, Sask.	3.25
Franz Enns, Lowe Farm, Man.	48.75
Johann Koop, St. Anne, Man.	5.
Von einem Rundschauleser, St. Pierre, Man.	50.
Henry H. Klassen, Plum Coulee, Man.	3.75
Cornelius Hildebrandt, Morden, Man.	3.50
Isaac A. Höppner, Morden, Man.	5.
Frau Corn. Krahn, Plum Coulee, Man. durch J. P. Friesen, Rosthern, Sask.	5.
Abram A. und Schwester Krahn, Altona, Man.	10.
Isaak Friesen, Plum Coulee, Man.	5.50
Isaac Heinrichs, Aberdeen, Sask.	1.40
Corn. Wohlgemuth, Girour, Man.	0.50
John C. Harms, Dinuba, Calif.	10.
Prediger Isaak Bergen, Altona, Man., durch D. W. Friesen, Kollekte	110.
Jacob Y. Byler, Middlefield, Ohio	5.
A. D. Schellenberg, Hague, Sask. (für arme Mennoniten in der Chortitza Colony)	150.
Peter Quiring, Henderson, Nebr.	50.
Aron Rempel, Reedley, Calif.	50.
R. L. Giesbrecht, Chortitz, Man.	20.
Abraham Penner, Rosthern, Sask.	3.75
Peter Töws, Blumengart, durch G. F. Wiebe Chortitz, Man.	20.
Rev. Died. Wiebe, Chortitz, Man. durch G. F. Wiebe	5.
Died. J. Neufeld, Dallas, Oregon	5.75
Michael Waldner, Freeman, S. Dak.	3.75
Frau Abram Rempel, Plum Coulee, Man.	5.
C. C. Friesen, Dallas, Oregon	13.
John A. Funk, Wymark, Sask.	50.50
Von Ungenannt, Nowata, Okla.	15.
Von Ungenannt, Rosenort, Man.	1.
Heinrich H. Harder, Riverville, Man.	1.25
Isaac Hildebrand, Morden, Man.	3.75
Jacob Zimmerman, Geronimo, Okla.	5.25
Jacob Schmidt, Osler, Sask.	8.33
Von einem Mitpilger nach Zion, Didsbury, Alta	5.
H. C. Nickel, Wymark, Sask.	100.
H. D. Buhler, Marion Jct., S. Dak.	5.
Eben Ezer Gemeinde bei Henderson, Nebr., durch K. P. Epp, Henderson, Nebr.	293.50
K. P. Epp, Henderson, Nebr.	22.72
P. R. R., Steinbach, Man.	2.
Peter Penner, Rosenfeld, Man.	5.
C. H. Buller, Bloomfield	4.
Peter A. Dick, Mt. Lake, Minn.	3.40
Helena Reimer, Whitefisch, Mont.	5.
Peter H. Hildebrand, Wymark, Sask.	25.
Ein Leser, Wymark, Sask.	2.
Caspar Waldfogel, Fayette, Ohio	20.
J. C. Neufeld, Didsbury, Alta.	1.
Johann Braun, Grünthal, Man.	20.
Von einem Freund durch Rev. A. F. Wiens, Chicago, Ill.	5.10
J. S. i. W.	7.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Bitten um Food Drafte.

* * *

Folgende Bittgesuche um Food Drafts wurden uns letzte Woche von dem Empfänger zurückgesandt, weil er nicht helfen konnte. Wer hat eine Hilfe?

Von Nicolai Harder, Altonau, Post Ukrakowka, 2 Seelen.

Von Margareta Tielmann, geb. Pauls, Friedensdorf (Herzenberg).

Von Gerhard W. Reimer, Rückenau, Post Molotschansk, 10 Seelen.

Von Bernhard B. Harder, Lindenau, Post Molotschansk.

* * * * *

Wo ist Johann Gäde?

* * *

D. Schellenberg, Gretna, Man. schreibt: Ich erhielt unlängst einen Brief von meinem Vetter David Anton Schellenberg, Klippenfeld, mit der Nachricht, daß er am 28. August 2 Food Draft Pakete erhalten hat. Die Freude war sehr groß, nur weiß er nicht, wer sie ihm zugeschickt hat. Sie haben dort eine totale Mißernte und sie sehen mit Besorgnis in die Zukunft. Er bittet um weitere Food Drafts. Er erwähnt im Briefe von einem **Johann Gäde, von Liebenau, gegenwärtig in Amerika,** bei welchem er seinerzeit Müller war. Er schreibt: Wenn Freund Johann Gäde wüßte, wie es mir geht, ohne Zweifel würde er uns auch etwas schicken. Wenn besagtem Freund Gäde diese Zeilen zu Gesicht kommen, wird er hoffentlich gleich diese Bitte erfüllen. In Schönsee ist Gerhard Anton Schellenberg dem Hunger erlegen. Da die Rundschau von vielen Mennoniten gelesen wird, so versuche ich auf diesem Weg, Freund Gäde auf das Schicksal des Schellenberg aufmerksam zu machen. Sollte er aber die Rundschau nicht lesen, oder nicht mehr unter den Lebenden weilen, so schicken vielleicht seine Kinder oder

andere mitleidige Menschen ihm etwas zu. Eile tut not!

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

B. B. und E. Bergen, von Rosenort, Gretna, Man. schreiben: Allen lieben Lesern und den Editoren den Gruß der Liebe und Frieden zuvor! Da von hier nur selten etwas in der Rundschau erscheint, will ich ein paar Zeilen bringen. Das Wetter war eine Zeitlang sehr regnerisch, daß es einen oft erinnert an das Wort: Der Herr unser Gott gibt uns Frühregen und Spatregen zu seiner Zeit, er hat uns auch unsere Ernte stets treulich und jährlich behütet. Also lasset uns denn auch Sorge tragen, daß wir unser Gut nicht wie jener reiche Prasser verbringen, sondern unser Scherflein, nach dem ein jeder empfangen hat, dem Herrn weihen. Denn der eine hat viel Einkommen, beim andern ist wenig und bei etlichen garkeins. So sind an allen Orten Arme und das sagt auch der Herr Jesus: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Von Sterbefällen ist von hier nicht zu berichten, aber Unglücksfälle kommen oft vor. So ist hier im Dorf einem Jüngling ein Finger abgerissen im Getriebe der Häckselmaschine. Es bessert schon, aber es bleibt dem Betroffenen ein tiefes Denkmal. Der liebe Gott stärke sie. Unter den Kindern herrscht stellenweise großer Husten. Es ist noch zu berichten, daß viele mit Auswandern nach Mexico beschäftigt sind. Der Herr möge seinen Segen dazu geben, ist unser Wunsch.

* * *

J. H. Martens, bisher Blumenort, Post Gretna, Man. teilt mit, daß er seine Adresse geändert hat nach J. H. Martens, Blumenort, San Antonia, Chihuahua, Mexico.

* * *

P. J. Wiens, Dolton, S. D. bezahlt die Rundschau für Witwe Margaretha Wiens, Post Pleschanof, Rußland und schreibt dazu: Meine Freunde von Rußland bitten mich, die Rundschau für sie zu bestellen und so werden sie dieses auch wohl lesen. So sage ich Dir Dankeschön für den Brief den Du am 20. August geschrieben hast und das Porträt. Ich habe es am 2. Oktober erhalten, es kam gut an. Das Wetter ist sehr trocken und heiß, manche Leute können ihr Land nicht pflügen, sie warten noch immer auf Regen. Wenn es regnet, dann geht es nur strichweise. Gruß an alle Freunde, auch an die in Rußland.

* * *

Eine „Mitpilgerin nach der Heimat" von Davin, Sask. sendet eine Gabe von 10 Dollar, wovon 5 Dollar für die Notleidenden gehen sollen und 5 Dollar für Mission. Wir werden es gerne besorgen.

* * *

Vom Krebs geheilt.

Der alte Bruder Jacob Schulz von Greenfarm bei Herbert, Sask. besuchte uns noch in Herbert als alter lieber Freund unseres Hauses, ehe wir Herbert im März verließen. Der liebe Bruder hatte eine Wunde an der Nase, der ich sofort den Krebsnamen beilegte. Ich fragte den lieben Bruder, was es wohl sein könnte an seiner Nase. Nun verschiedene hätten zu im gesagt, es müsse der Krebs sein, er habe auch schon nach Hilfe gesucht, doch könne er keine finden. Der Herr führte mich sofort auf den alten Bruder H. P. Nickel, Laird, Sask., von dem ich wußte, daß er schon verschiedene Krebskranke geheilt habe,ist er doch der liebe Bruder meines sehr geliebten Onkels Abram Nickel, Borden, Sask., der letzte Weihnachten vom Herrn abgerufen wurde in die ewige und selige Heimat. Ich sagte dieses zu Br. Schulz, und auf seine Bitte gab ich ihm ein Couvert mit der Adresse an Br. Nickel. Br. Schulz wandte sich an Br. Nickel, reiste dann selbst hin, und sein Krebsleiden, denn es war der Krebs, konnte ganz geheilt werden. Br. Nickel hat in diesem Frühlinge schon zwei Krebsleidenden volle Heilung mit des Herrn Hilfe bringen können. **Wer am Krebs leidet und wendet sich an Bruder H. P. Nickel, Laird, Sask., Canada** erhält Auskunft, und ich glaube, auch Hilfe in seinem Leiden. Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * *

Heinrich Klassen Blumenhof, Gretna, Man. schreibt: Wünsche Ihnen Gottes Segen in aller Ihrer Arbeit. Der Gesundheitszustand ist hier im allgemeinen gut, nicht viel von Krankheit zu hören, alles geht seinen Fortgang. Das Dreschen ist beendigt und das Pflügen ist im Gange. Ein großer Teil unserer Gemeinde macht sich fertig nach Mexiko zu ziehen, ich bin einer von ihnen. Daher bitte meine Rundschau nach Neuhorst, San Antonia, Chihuahua, Mexico zu senden.

* * *

Main Centre, Sask. durfte einen Segenstag des Herrn verleben, indem ein **Tauffest** für 7 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens gehalten konnte werden. Br. Jakob W. Thießen, Greenfarm diente mit dem Worte nach 1. Mos. 12, 21—28. Darauf wurde das Lied „Gade, die genügt" gesungen. Dem folgte die Aussprache der Täuflinge: Heinrich Rempel, Peter und Justina Siemens, Kinder der Geschwister Joh. Siemens, Jakob und Franz Martens, Kinder der Geschwister Jakob Martens, und Maria und Neta Görzen, Kinder der Geschwister H. H. Görzen.

Nach der Mittagspause ging es zum 12 Meilen entfernten Flusse Saskatchewan, wo Br. Wilhelm Bestvater mit dem Worte nach Pauli Brief an die Kor. (Kap. 6) diente mit Ausführungen über die Fragen: Warum taufen wir, wer hat ein Recht getauft zu werden, wer soll sich taufen lassen, was bekennt derselbe, der die Taufe an sich vollziehen läßt?

Wir sind des Todes schuldig, doch Jesus vollbrachte es für uns. Der Täufling bekennt nun vor aller Welt: Ich bin ein mit Christo Auferstandener zum neuen Leben und zum neuen Wandel, und mein ferneres Leben soll bezeugen, daß ich der Sünde gestorben bin.

Nach dem Gebet stieg Br. Jakob W. Thießen mit den Seelen ins Wasser und vollzog die Handlung. Nach der Aufnahme dort beim Flusse wandte ein jeder sich heim.

Es war ein Freudentag, doch gab es hier in Gouldtown auch einen **Trauertag,** denn der Sohn der Witwe Joh. Dyck fand seinen Tod, indem er vom Wagen sprang und sich an der vorher hinuntergeworfenen Gabel verletzte; eine Operation, die noch vorgenommen wurde, konnte schon nicht helfen. „Heute blühend und morgen tot."

Ein Leser.

* * * * *

Korrespondenzen.

Manitoba.

* * *

Grunthal, Man., den 25. September 1922. Werter Editor! Da die drockste Zeit schon vorüber ist, werde ich etwas von hier berichten. Ich war mehrere Wochen abwesend, weit von zuhause, dann ist die Gelegenheit nicht so groß, als wenn man zuhause ist. So sind auch inzwischen verschiedene Nummern ungelesen geblieben und ich werde versuchen, das Versäumte nachzuholen. Ich konnte auch nichts anderes tun, als öfter an Euch denken.

Die Dreschzeit ist hier nahezu beendet und der liebe Gott hat auch wieder reichlich über Bitten und Verstehen gesegnet. Werden wir ihm auch dankbar sein dafür? Es ist zu befürchten, daß unsere Herzen gegen ihn ebenso kalt sind wie sie vorher waren. Ja, wenn die lieben Rußländer von unserm Ueberfluß haben könnten! Sie würden reichlich Nahrung haben für ein ganzes Jahr. Die Ernte scheint dort auch dieses Jahr wieder so schwach zu sein, daß viele den kalten Winter mit Angst und Bangen herannahen sehen. Oder ists nicht so? Ist die Aussicht dort besser, als ich hier schreibe? Ich hätte mit meiner Vermutung viel lieber unrecht als recht. (Leider sind die Aussichten für den Winter in Rußland wohl schlimmer, als wir es uns denken können. Editor.) Werde für diesmal meinen kurzen Bericht enden. Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser Franz R. Funk.

* * * * *

Winnipeg, Man., den 1. Sept. 1922. Da es mir vergönnt war, ausgangs Juli und anfangs August, etwas über vier Wochen, in und um Herbert, Morse, Rush Lake, Waldeck, Swift Current, Dunelm, Wymark und Neville Reisepredigtarbeit zu tun, und es gewünscht wird, einen Bericht hierüber zu sehen, will ich es hiermit tun.

Unsere Glaubensgenossen wohnen dort weit und breit zerstreut über ein Territorium von etwa 50 Meilen lang und 40

Meilen breit; hier ein paar und dort ein paar Familien; an einigen wenigen Orten oder Distrikten auch eine bedeutendere Anzahl.

Wenn ich nachzähle, dann bin ich in jener Gegend wenigstens 300 Meilen gefahren; habe an 12 verschiedenen Orten 19 mal mit der Predigt gedient und wohl an 150 Familien besucht. — Mit Ausnahme von 2 oder 3 Personen, habe ich überall sehr freundliche und liebevolle Aufnahme gefunden und bereitwillige, freie Weiterbeförderung erhalten. Ich danke nochmals für alle erwiesene Liebe.

Es war sehr erfreulich, überall Interesse für Gottes Wort und für gottesdienstliche Versammlungen zu finden; allerdings bei einigen weniger als bei andern. — Wenn z. B. einige von 10 bis 15 Meilen kamen, um den Abendversammlungen beizuwohnen und noch denselben Abend wieder heimzufahren, so ist solches sicherlich lobenswert. — Manche gesegnete Stunde durften wir auch in engeren Kreisen bei Unterhaltung und Erbauung haben.

Auch ist es sehr erfreulich, daß es dieses Jahr in jener Gegend eine gute Ernte gibt. Nachdem man dort während der letzten 5 Jahre nur sehr geringe Ernten bekommen hat, ist zu denken, wie notwendig man dort eine gute Ernte braucht. Hoffentlich wird es ihnen dort sowohl in irdischer wie auch in geistlicher Beziehung nun wieder besser gehen.

Freundlich grüßend

Benj. Ewert.

* * * * *

Winkler, Man., den 6. Oktober 1922. Einen Gruß der Liebe zuvor an alle Leser der Rundschau so wie auch an das ganze Druckerpersonal. Nach langem Schweigen will ich wieder versuchen, der lieben Rundschau etwas mit auf die Reise zu geben. Wir haben eine Zeitlang schon sehr schönes Wetter gehabt, so daß die Farmer ihr Getreide ausdreschen konnten; bei uns hier ist alles ausgedroschen, und ein großes Teil vom Land schon gepflügt.

Nun ist von hier zu berichten, daß es dem Herrscher über Leben und Tod gefallen hat, Jacob Hildebrand, Greenfarm, von hier abzurufen, und zwar nach einem kurzen kranksein. Wie ich hörte, soll er noch über Tag in Winkler gewesen sein, und des Abends war er eine Leiche. Er erreichte ein Alter von ungefähr 48 Jahren, er war ein gutgestellter Mann.

Nun sind hier noch zwei Unglücksfälle vorgefallen in Winkler. Gerhard G. Wiebe fuhr aus seiner Auto Garage rückwärts heraus und es standen mehrere Männer da und auch ein alter Mann von Chortitz, mit Namen Rempel, stand auch grade dagegen. Wie ich gehört habe, haben ihm die anderen Männer noch zugerufen, aus dem Wege zu gehn, und er geht anstatt aus dem Weg in den Weg und Wiebe fährt ihn um und wie ich hörte, trug er ziemlich schwere Verletzungen am Kopfe davon. Das zweite Unglück passierte auch unlängst in Winkler. Der Lehrer von Reinfeld, Rempel, hatte seine Familie auf seinem Auto und fuhr so bei 25 Meilen per Stunde um die Ecke, dabei kippte das Auto um und er hat sich ziemlich den Arm zerbrochen und das Kind haben sie bewußtlos aufgehoben.

Nun sind von Manitoba schon wieder etliche abgereist nach Mexico, da ihr Heim zu gründen, ich wünsche ihnen Gottes reichen Segen zu ihrer Reise so wie auch zu ihrem Beruf. Es wollen noch mehrere auswandern, wenn sie ihr Land verkaufen können, aber es scheint jetzt nicht ein großer Landhandel zu sein.

(Den weiteren Teil des Briefes möchte ich des lieben Friedens halber nicht so bringen, wie er geschrieben ist. Ich stimme mit Dir vollkommen, daß nur Jesus Christus unsere Seelen erretten kann und nicht Mexico, wie ein Schreiber von dort andeutet, wenigstens könnte man es so verstehen, doch glaube ich nicht, daß er es gerade so gemeint hat. Der Schreiber schrieb das alles von seinem Standpunkt aus und wenn wir nicht mit ihm stimmen können, so sollte es doch der Eintracht als Leser nicht schaden. Das Verhältnis der Auswanderung und Lots Verhältnis mit Sodom ist ja garnicht zu vergleichen und der Schreiber hat sich da etwas stark ausgedrückt, doch wollen wir darum niemand vom Auswandern zurückhalten, ein jeder soll und muß nach seiner Ueberzeugung handeln. Editor.)

Verbleibe mit bestem Wohlwunsch wie immer: Jacob A. Thiessen.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Herbert, Sask., den 27. September 1922. Werte Editoren! Wünsche Euch viel Mut und Segen in Eurer großen Arbeit!

Es ist recht sonderbar, es ist mir, wenn ich jetzt an die Rundschau schreibe, als sehe ich Br. Winsinger im Geiste vor mir, wenigstens sein Bild. Es macht eben, wir durften uns persönlich kennen lernen, welches ich heute noch schätze, daß ich die Gelegenheit hatte, während Br. Neufeld von Herbert dorthin ging und wir kennen uns nicht persönlich, da wir damals noch in Manitoba weilten.

Daß ich jetzt gerade in dieser drocken Zeit schreibe, ist wohl auf mein Unglück zurückzuführen, das ich dieser Tage hatte, sonst hätte ich wohl nicht Zeit dazu. Ich fiel nämlich in den Keller und hatte nach Aussage des Arztes mir zwei Rippen eingebrochen, habe zuweilen große Stiche, hoffentlich wirds bald besser werden.

Wir haben bis heute das denkbar schönste Wetter zum Dreschen, wofür wir dankbar sind. Es ist aber noch viel zu dreschen. Schreiber dieses hat schon vor einer Woche gedroschen, Brache ergab 33½ Buschel zum Acker, Stoppelland nicht ganz soviel. Die Ernte bei Herbert ist im Durchschnitt eine reiche Ernte zu nennen. Wir sind dem Geber aller guten Gaben viel Dank schuldig, hoffentlich kommt schon unsere Dankbarkeit zum Vorschein am Erntedanktage, welchen wir bei uns, Grünfarm Station, den 8. Oktober feiern wollen.

Wir hatten die Freude, Geschw. J. K. Brandt von Man., welche per Auto auf Besuch zu ihren Eltern und Geschwistern kamen, zu begrüßen. Sie sind bereits wieder zurück, weil die Schularbeit dort seiner wartet. Wünschen nachhaltig viel Erfolg in der so wichtigen und verantwortlichen Arbeit. Ich fühle dieser herrlichen Arbeit noch vertraut und zugeneigt, durfte ich doch in den letzten Jahren mitziehen helfen, daher einen herzlichen Gruß an die werten Kollegen in Manitoba, J. K. B., D. T., J. E., P. G., P. H., H. N., J. Shel., J. S., letzterer mein Nachfolger meiner letzten Schule. Wir erwarten also einen Reisebericht von Br. J. K. B.

Wir sind also seit dem 16. Juli wieder in Sask. auf unserer Farm, durften schon viel Liebe seitens der Nachbarn und Geschwister entgegen nehmen. Wir durften aber auch sehen, daß der Tod noch immer seine Sichel schwingt. Br. G. P. Siemens, unser Nachbar, ist schon während unsers Hierseins gestorben, seine Krankheit war wohl Blutarmut. Der Herr tröste die Familie.

Durch Gottes Gnade und seine göttliche Führung und Bewahrung durfte ich Sonntag, den 24. d. Mts. meinen 40. Jahrestag feiern. Meine liebe Frau hatte es verstanden und fertig gebracht, mich gänzlich zu überraschen. Geschw. J. W. Thiessen, unsere Nachbarn, kamen am Nachmittag per Car nach uns. Natürlich ich dachte so: richtig, die Nachbarn denken noch an deinen Geburtstag. Indem wir uns unterhalten, kommt ein Aufruf übers Telephon, zu meinem Bedauern mit der Nachricht, Thiessens sollen heimkommen, sie haben Gäste. Br. Thiessen meint, besser ihr fahrt mit. Ich sage, wir bekommen an so einem wichtigen Tage auch Gäste. Wir ließen uns doch überreden und fuhren mit. Dort angekommen, sehe ich aber mehrere Autos und eine Reihe von Buggies. Wir treten ein, da singt der ganze Chor, wir gehen weiter, da sind alle Zimmer voll Gäste. Da wurde allgemein ein Geburtstagslied angestimmt und nun wußte ich, was vor sich ging. Mir gings so wie Joseph, ich konnte mich nicht länger halten und ließ meinen Tränen freien Lauf im Gefühl der Liebe von den Geschwistern. Dann wurde in geordneter Weise ein Programm in Chorgesängen, Sprüchen, Gedichten, Ansprachen und Gebet ausgeführt. Nachdem wurde gemeinschaftlich gespeist und im Segen schieden wir voneinander. (Auch wir Editoren wünschen noch nachträglich des Herrn reichen Segen und noch recht viele frohe Jahrestage.. Die Editoren.) Mit Gruß:

J. J. und Lena Töws

* * * * *

Rosthern, Sask., den 26. Sept. 1922. Einen herzlichen Gruß an die Editoren, deren Mitarbeiter und die Leser. Zuerst bringe ich eine Todesnachricht: Br.

Jakob C. Klaassen, von dessen drittem Schlaganfall ich unterm 14 d. Mts. berichtete, ist Freitag, den 22. September 1922, Uhr 5 Morgens gestorben. Er hat die ganzen 14 Tage nach dem Schlaganfall bis zu seinem stillen Abscheiden anscheinend bewußtlos dagelegen, ohne je einem Anwesenden ein Zeichen zu geben, daß er etwas vernähme, obgleich seine Augen, voll aufgeschlagen, scheinbar alles, was vor sie kam, beobachteten; auch weinte er oft, wenn Jemand vor ihn hintrat und ihn anredete. Ein herzbrechender Anblick, besonders für die Angehörigen.

Nun hat er ausgelitten. Kein Schmerz durchwühlt mehr die sterblichen Gebeine, keine Macht der Finsternis beraubt ihn des Sprechvermögens mehr, noch der Aufnahme von Speise, da er beides nicht mehr bedarf; er ist erlöst von dem Leibe dieses und der treue Gott habe ihn selig!

Sonntag, Nachmittags, wurde die Leiche vom Wohnhause nach der Kirche übergeführt, weil die Leichenfeier hier stattfinden sollte. Es hatten sich soviele Trauergäste eingestellt, daß lange nicht alle in der Kirche Raum hatten.

Br. David Töws, unser Aeltester, und Br. Isaak K. Friesen hielten die Leichenrede. Am Schlusse derselben wurde noch Folgendes bekannt gegeben: Br. Klaassen war 63 Jahre, 10 Monate und 7 Tage alt geworden und er hinterläßt seine Frau, 5 Söhne, 3 Töchter und 17 Großkinder, welche den Gatten, Vater, Schwiegervater und Großvater ohne Zweifel sehr stark vermissen werden. Der Herr tröste die Hinterbliebenen! —

An diesem nämlichen Tage, Sonntag, den 21 d. Mts. hate die Waldheimer **Zoargemeinde** ein großes Fest während des Vormittags, indem Br. Gerhard Buhler zum Aeltesten der Gemeinde befestigt wurde. Die drei Aeltesten, Br. Peter Regier und Br. David Töws von der Rosenorter- und Br. Johann Gerbrandt von der Nordsterngemeinde, Drake, vollzogen den ehrwürdigen Akt der Befestigung mit Handauflegen und Segenswunsch, nach vorhergehender, sehr ernster Festpredigt. Nach dem Befestigungsakt hielt der neue Aelteste eine sehr passende und ergreifende Rede über vier verschiedene Texte, welche so passend gewählt waren, daß sie alle darauf hinausliefen: „Der Herr sendet euch". „Der Herr befiehlt mir, das Wort ohne Furcht zu predigen." „Der Herr verheißt mir Seine Hilfe." „Der Herr giebt mir die gewisse Zusage, mit mir zu sein." Die Texte habe ich leider vergessen, daß sie aber vorzüglich zusammenstimmten, das weiß ich. Nach diesem wurde eine Missionskollekte gehoben und für die Mittagspause Schluß gemacht. Die Versammlung wurde in einem großen Zelt abgehalten und in der Kirche wurde gespeist. —

Uhr 2 nach Mittag begann die Feier des Missionsfestes, das bis zum Schluß unter Abwechselung von gediegenen Ansprachen und erhebenden Gesängen ohne Störung im Segen verlief. Waldheim wird doch wohl einen dichtbesiedelten Distrikt haben, denn es waren soviele Leute zusammengeströmt, daß sie unter dem großen Zelte nicht alle Raum hatten; so war's auch am Vormittag. —

Zu Uhr 10 vor Mittag des folgenden Tages, Montag, den 25. Sept. waren wir wieder in der **Zoarkirche** zu Waldheim, zur Abhaltung unsrer jährlichen, allgemeinen (Jahres-) Versammlung. Die Kirche war aber nicht voll und doch wäre es wünschenswert, daß sich die Brüder aller Mennonitengemeinschaften in ganz Saskatchewan allesamt als warme Freunde unsrer Schule und als enthusiastische Förderer derselben erweisen würden. Es gilt ja, mit vollem Ernst und mit aller Kraft unter brünstigem Beten und Flehen dahin zu streben, daß wir unsern Kindern das Erbe unsrer Vorväter erhalten.

Eine nette Anzahl von Schulfreunden war erschienen und die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Br. Johann A. Funk führte den Vorsitz und er tat es mit dem der Sache gebührenden Ernst.

Das Protokoll der letztjährigen Jahresversammlung wurde vorgelesen, rege besprochen und angenommen.

So rege gings auch her mit der Besprechung sämtlicher Berichte. Alles deutete darauf hin, daß die Schule in der Gunst unsrer Brüder gestiegen und daß ein regeres Interesse dafür da ist, als manchmal vorher. Und ich bin geneigt, anzunehmen, daß die Anwesenden mit Gewißheit schieden, sie hätten Segensstunden erlebt, wofür dem Herrn die Ehre gebührt. Der Herr segne die Schule und Er segne die Lehrer und Schüler; Er segne aber auch die Beamten und die Diener zu Seiner Verherrlichung und zum Heil der Schule! —

Wm. Rempel.

P. S. Als ich mit der obigen Korrespondenz beschäftigt war, wurde uns die Nachricht zugetragen, daß im Hause der Geschw. A. P. Friesens Uhr 5 nach Mittag ein strammer Junge eingekehrt sei; Frau Joh. Letkemann hatte für die Zeit ihrer Niederkunft bei Geschw. Friesens Quartier genommen, daher die Ankunft des Kleinen in ihrem Hause. Das Wetter ist schön für den Rest der Drescharbeit.

W. R.

* * * * * *

Nachruf.

* * *

Ich sterbe, Gott wird mit euch sein, so durfte auch der liebe Bruder Johann Görtzen Freitag, den 24. August, 1 Uhr Mittags fern vom trauten Heim, im Krankenhause in Saskatoon, seiner bei ihm weilenden Gattin zurufen. Groß waren die körperlichen Schmerzen in letzter Zeit und obwohl er unter ärztlicher Aufsicht war, war doch wenig Linderung der Schmerzen zu schaffen. Doch der l. Bruder hat ausgekämpft und wenn auch mitunter bei schreiendem Not, so gabs doch in den letzten Stunden eine Linderung, so daß er sanft und in Frieden hinüberschlummerte und nun schaut, was er geglaubt.

Die Begräbnisfeier fand Donnerstag, den 31. August in der Kirche zu Tiefengrund statt, nachdem die Leiche von Saskatoon hierher gebracht war. Die Feier wurde eröffnet mit Lied No. 544, altes Gesangbuch. Dann folgte die Leichenrede, gehalten von Aeltester Aaron Zacharias über Psalm 95, 6—8: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. Es wurde besonders das Heute betont. Denn vor kurzer Zeit hatte eben hier ein Leichenbegängnis stattgefunden, was uns um so deutlicher bewies, wie wichtig uns das Heute sein soll, mit der Hinweisung auf 1. Tim. 1, 15 und 16, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Zum Schluß wurde noch Folgendes vorgelesen: Johann Görzen, alt geworden 53 Jahre, in der Ehe gelebt 28 Jahre, Kinder gezeugt 13, wovon 2 ihm vorangegangen sind. Krank gewesen etwa 15 Wochen. Dann folgte ein Gebet, worin besonders der Kinder und der Witwe des Dahingeschiedenen fürbittend gedacht wurde. Nun folgte Lied No. 705, altes Gesangbuch und es wurde Raum gegeben, die Leiche noch einmal zu besehen. Nachdem wurde sie auf den bei der Kirche gelegenen Friedhof getragen, dort noch photographiert und dann ins Grab gesenkt. Während der Beerdigung wurden folgende Lieder aus Ev. Lieder gesungen: No. 249, 312, 210. Zum Schluß folgte noch ein stilles allgemeines Gebet.

Die Trauerversammlung wurde eingeladen, noch ein allgemeines Liebesgastmahl im Kellerraum der Kirche einzunehmen. Nach eingenommenem Mahl wurde die Versammlung in die Kirche geladen und dort wurde gemeinschaftlich Lied No. 391, altes Gesangbuch gesungen. Nun folgte eine kurze Ermahnung an uns Zurückgebliebene, worauf dann die Trauerversammlung segnend entlassen wurde, mit dem Gefühl, daß bald die Nacht kommt, da niemand wirken kann.

Laß mich dann vor deinem Stuhl
Bei den Auserwählten stehen,
Wenn die Bösen in den Pfuhl
Mit dem Satan werden gehen;
Und darnach in jenem Reich
Mache mich den Engeln gleich.

Eingesandt von D. K. K. Blaine Lake, Sask.

* * * * * *

Bericht über Tod und Begräbnis des Br. Jakob Warkentin, Tiefengrund.

* * *

Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe,
Ich bin ein Mensch, der bald vergeht,
Und finde hier kein sichres Erbe,
Kein Gut, das ewiglich besteht;
Drum zeige mir in Gnaden an
Wie ich recht selig sterben kann!

Dies war auch unsers Nachbars, Br. Jakob Warkentins letzter Wunsch, selig zu sterben. Seine Erlösungsstunde schlug Donnerstag, den 7. September, 1 Uhr nachts. Schwer waren die letzten Tage für ihn. Da er an der Schwindsucht, einer langsam dahinsiechenden Krankheit,

darniederlag, so waren der Tage viel und die Leiden waren schwer, die er zu erdulden hatte, besonders in den letzten Tagen. Bis zum Skelett abgezehrt, lag er da ruhig in seinem Bette, die Sprache war weg, nur noch ein Lippen bewegen blieb und mit den Augen gab er zu erkennen, daß er bei Verstand war und noch seine Umgebung sowie seine Besucher kannte. Zu wiederholten Malen wurde ihm sein Lieblingslied: Es erglänzt uns von ferne ein Land usw. draußen am Fenster seines Häuschens von teilnehmenden Nachbarn gesungen, nach dessen Schluß er dann immer in tiefen Gedanken wiederholte: „Bald, ja bald, o wie schön, werden wir auch dort jubelnd eingehn!" Er hat ausgekämpft und ausgelitten und ist nun, wie wir zuversichtlich hoffen, in jenes gelobte Land eingegangen.

Sonntag, den 10. September fand die Begräbnisfeier in der Kirche zu Eigenheim statt unter großer Beteiligung. Hier wurde auch seine ihm vor etwa 8 Jahren vorangegangene geliebte Gattin beerdigt und auf Wunsch des Verstorbenen wurde er auch dorthin gebracht. Nach dem Singen des Liedes No. 564 und dem Lesen des 90. Psalms wurde die Einleitungsrede gehalten vom Aeltesten, Br. Töws von Rosthern. Es wurden uns die Worte des Psalmisten recht warm ans Herz gelegt, besonders: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Dann folgte Lied No. 526 und dann hielt Br. Johannes Regier von Tiefengrund die Leichenrede über Jesaia 40, 6: Alles Fleisch ist wie Gras usw. Anlehnend an Psalm 29, 9 wurde uns des Verstorbenen Lebenswandel vorgeführt wie er auch so schwere Stunden ums irdische Dasein zu kämpfen hatte. Denn auch seine geliebte Gattin erlag seiner Zeit wohl derselben langsam dahinsiechenden Krankheit und hinterließ außer dem trauernden Gatten noch zwei kleine Kinder, die jetzt noch nicht den Kinderschuhen entwachsen sind. Dieses alles verbindend, wurde hingewiesen auf die herrliche Verheißung in Offenbarung 21, 4: Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen usw. Zum Schluß wurde noch Folgendes vorgelesen: Jakob Warkentin, alt geworden 45 Jahre und etliche Wochen, im Ehestand gelebt etwa 11 Jahre, im Witwerstande etwa 8 Jahre. Vater geworden über 2 Kinder, die als trauernde Waisen zurückgeblieben sind. Dann folgte Schlußgebet von Br. Jakob Klassen, Eigenheim, mit besonderer Fürbitte für die Waisen. Nachdem wurde Lied No. 521 gesungen und die Freiheit gegeben, die Leiche noch einmal zu besehen. Sie wurde dann auf den bei der Kirche gelegenen Friedhof gebracht, dort noch einmal von verspäteten Gästen besehen und dann ins Grab versenkt. Während der Beerdigung wurde noch Lied No. 534 Konferenz Gesangbuch (wie auch alle vorhergehenden Lieder) gesungen und ein stilles allegemeines Gebet folgte. Somit war die Trauerversammlung segnend entlassen, wurde aber sogleich eingeladen zu einer besonderen Versammlung in der Kirche wegen einer kurzen Besprechung der Einwanderungsfrage unserer Glaubensgenossen von Rußland.

Es wurde Lied No. 531 Konf. Ges. gesungen, dann folgte ein Verlesen von 2. Korinther 6 von Br. Cornelius Enns, Eigenheim. Hierauf verlas Br. Töws mehrere lange inhaltsreiche Briefe von den Vertretern der vielen Gemeinden unserer Glaubensgenossen in Rußland. Es wurde klar gelegt, wie wichtig diese Frage ist und daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden müssen, um selbige zu lösen. Dann Schlußgebet von Br. Jakob Klassen, mit besonderer Fürbitte für die notleidenden Rußländer. Zum Schluß wurde gesungen: Ich bete an die Macht der Liebe.

D. K. K. Blaine Lake, Sask.

* * * * *

Schwester Heinrich Unruh. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin, geborne Ida Goßen, durch den Tod von unsrer Seite zu nehmen und in die ewige, selige Ruhe zu versetzen. Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit," ja auch von ihren Schmerzen, denn meine liebe Gattin ist viel krank gewesen. Besonders anno 1904 bekam sie große Schmerzen in der rechten Seite, doch ließen dieselben wieder nach, kamen jedoch von Zeit zu Zeit wieder, daß wir zum Arzt fuhren. Dieser erklärte, es sei Gallenleiden, doch könne sie keine Operation ertragen, denn ihr Herz sei zu schwach. So hat sie 18 Jahre an dieser Krankheit gelitten. Sechs Aerzte haben wir in dieser Zeit zur Hilfe genommen und sonst noch jeden Rat befolgt, doch erlangte sie keine Hilfe. Aber der Herr war uns immer zur Seite und wir haben viel Trost und Kraft erlangt durch das Gebet. Psalm 139, 16 hatte sie sich zum Trost in der Bibel angezeichnet. Ihr Leiden wurde aber immer schlimmer. Mit viel Erbrechen ging die Speise immer von ihr. Oft sagte sie: „Werde ich noch müssen tothungern?" Auch meinte sie oft: Ich kann auch plötzlich sterben." denn sie fühlte so schwach, daß sie oft sagte: „Wenn ich doch sterben könnte!" Doch der gute Herr wußte ihre Stunde. Am 18. August, 1922, um neun Uhr abends, bekam sie wieder große Schmerzen, sodaß sie Jesum oft anrief: „Jesu, hilf mir doch!" Wir ließen den Arzt kommen, aber der gab wenig Hoffnung. So hielten die Schmerzen an, bis am nächsten Tage, den 19. August ihre letzte Stunde schlug, nach Psalm 139, 16. Jetzt schaut sie was sie sich oft gewünscht, denn sie wünschte, aufgelöst und bei dem Herrn zu sein. Für uns ist es eine große Lücke im Hause, und doch ist es so tröstlich, daß wir wissen, daß unsere Lieben an dem seligen Ort sind. Meine liebe Gattin, geborne Ida Goßen, wurde geboren den 20. Juni, 1867, in Südrußland, in der Kolonie. Von dort ist sie mit ihren Eltern, Gerhard Goßens, nach der Krim gezogen, wo wir am 18. Oktober, 1886, in de Ehestand traten, in welchem wir 35 Jahre und 10 Monate gelebt und Freude und Schmerz geteilt haben. Anno 1890 bekehrte sie sich zum Herrn und wurde am dritten Pfingsttage getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis an ihr Ende geblieben ist. Kinder wurden geboren zwölf, sieben Söhne und fünf Töchter, von denen ihr sechs im Tode vorangegangen sind. Großmutter wurde sie über vierzehn Kinder, von denen eins gestorben ist. Alt geworden 55 Jahre und 2 Monate. Wir betrauern ihren frühen Tod. In Sibirien, Rußland ,hat sie die Mutter und einen Bruder.

Heinrich Unruh und Kinder.

Laut Bitte aus „Zionsbote."

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Bruder D. M. Hofer schreibt mir von New York vor der Abfahrt des Dampfers unter anderem Folgendes: Nach allem Abschiednehmen und Händeschütteln ist der Tag zur Abreise gekommen. Mit Amerika und vielen Lieben hinter uns, dem großen tiefen Ozean vor uns, und den lieben Gott mit dem sternbedeckten Himmel über uns verlassen wir Amerika zu den Hungernden in Rußland. Somit rufen wir Euch, l. Geschw. Neufeld noch einmal zu: „Lebt wohl, lebt wohl, bis wir uns wiedersehen, lebt wohl!" Mit herzlichem Gruß mit Psalm 121. Eure Geschw. D. M. und Barbara Hofer".

Ja, lebt wohl, liebe Geschwister! Unsere Gebete gehen mit Euch, bis wir uns wiedersehen, dann wollen wir gemeinsam im Gebet vor den Gnadenstuhl Gottes treten. Lebt wohl!

H. H. und Anna Neufeld.

* * * * *

Bürgschaft für Einwanderer.

* * *

Zahlreiche Briefe kommen hier jetzt von Rußland an, in welchen hiesige Verwandte ersucht werden, bei der amerikanischen Regierung die Einreise-Erlaubnis auszuwirken. Um zu erfahren, was in dieser Sache gegenwärtig hier möglich sei, wandte ich mich an das Staatsdepartment in Washington und erhielt folgende Antwort:

„Staatsdepartment,
Washington, D. C.
12. September, 1922.

Prof. J. G. Ewert,
Hillsboro, Kansas.

Dieses Department hat Ihren Brief vom 1. September, 1922, bezüglich solcher Personen, die ihre Verwandten von Rußland nach den Vereinigten Staaten kommen lassen möchten. Sie fragen, wie die amtliche Einreise-Erlaubnis für Leute erlangt werden kann, die nach den Vereinigten Staaten kommen möchten.

Mit dieser Antwort senden wir Ihnen ein Zirkular, das die Instruktionen enthält, was ein Ausländer zu tun hat, der nach den Vereinigten Staaten zu kommen wünscht. Die amerikanischen Kon-

fularbeamten haben volle Autorität, in den meisten Fällen, wo sie es für gut halten, das nötige Visum zu erteilen, nachdem sie die Papiere des Ausländers untersucht haben.

In dem Falle, wo nahe Verwandte amerikanischer Bürger und auch die Frauen solcher Männer, die hier schon die letzten Papiere eingereicht haben, amerikanische Bürger zu werden, einwandern wollen, sollten die hiesigen Verwandten an den amerikanischen Konsul, wo der Emigrant um ein Visum anhalten will, ein „Affidavit" (beeidigtes Zeugnis) richten, in welchem der Betreffende bezeugt, daß er ein Bürger der Vereinigten Staaten ist, und die Nummer seines Naturalisations-Zertifikats angibt, und warum er die Ausländer nach den Vereinigten Staaten kommen lassen möchten; und falls er noch nicht voller Bürger ist, und seine Frau kommen lassen will, muß er bezeugen, daß er schon seine letzten Papiere eingereicht hat, Bürger zu werden. Die Person in Sowjet-Rußland sollte auch benachrichtigt werden, daß er sich brieflich an denselbigen Konsul wende mit einem Gesuch, nach den Vereinigten Staaten reisen zu dürfen. Die amerikanischen Konsuln haben volle Instruktionen, wie sie solche Fälle behandeln sollen.

Amerikanische Konsulämter bestehen in Riga, Rewal, Kowno, Bukarest, Warschau und Konstantinopel so daß russische Emigranten um das Visum anhalten können, wo es ihnen am passendsten ist.

Ihr ergebener

(Gez.) M. V. **Bennett**,
Vorsteher des Visumbüros.

(Anbei folgt das Zirkular):

Amtliche Instruktion für Einwanderer.

Folgende Anordnungen sind gegenwärtig in Kraft mit Bezug auf die Visierung der Pässe für Personen, die vom Auslande nach den Vereinigten Staaten kommen möchten. Um viel Zeitverlust zu vermeiden, sollten diese Instruktionen genau befolgt werden:

Viele Ausländer, die nach den Vereinigten Staaten kommen möchten, haben hier Freunde und Verwandte, die ihnen gerne dabei behilflich sein möchten. Diese Freunde oder Verwandten sollten an ihre Freunde im Auslande schreiben, daß sie sich genau nach den folgenden Instruktionen verhalten:

1. Die Ausländer, die einwandern wollen, müssen sich einen Auswanderungspaß verschaffen von der Regierung, deren Untertanen sie jetzt sind.

2. Sie müssen ihre Pässe dem amerikanischen Konsul oder Konsularbeamten in dem Gebiet, wo sie sich befinden, persönlich zur Visierung vorlegen. In dem Büro des Konsuls oder Konsularbeamten müssen sie ein Gesuch einreichen um d-s Visum, nach den Vereinigten Staaten reisen zu dürfen. Sie müssen drei kleine Photographien von sich einreichen und Briefe oder „Affidavits" von Freunden oder Verwandten in diesem Lande, worin genau angegeben ist, ob man voller Bürger ist oder nicht, wie lange man sich schon im Lande befindet, wie man mit den betreffenden Applikanten verwandt ist, wie alt sie sind, aus welchem Grunde sie nach den Vereinigten Staaten zu kommen wünschen, ob sie sich selber ernähren können, und ob die hiesigen Verwandten imstande und willig sind, die Einwanderer wenn nötig zu versorgen, wenn sie hier angelandet sind.

Der Ausländer muß einen Dollar bezahlen für die Ausfertigung des Gesuchs, oder der Applikation, und neun Dollar für das Visum. Diese Gebühren müssen von dem Ausländer bei dem Konsul oder Konsularbeamten entrichtet werden, wo das Gesuch eingereicht wird.

Die gegenwärtigen Gesetze verlangen, daß kein Ausländer, dessen Reisepaß nicht den Visum-Stempel eines amerikanischen Konsuls oder Konsularbeamten trägt, in die Vereinigten Staaten eingelassen werden kann. Das Visum sollte man von dem nächsten amerikanischen Konsul oder Konsularbeamten bekommen.

Unter den gegenwärtigen Verordnungen sind die amerikanischen Konsuln und Konsularbeamten in allen fremden Ländern genau instruiert, welche Gesuche um ein Visum sie bewilligen und welche sie verweigern sollen. Wohl gibt es gewisse Fälle, wo die Gesuche dem Staatsdepartement zur Entscheidung eingesandt werden müssen; aber diese Fälle können nur von den Konsuln oder Konsularbeamten eingesandt werden, nachdem das Gesuch um das Visum bei ihnen eingereicht worden ist. Das Staatsdepartement kann in diesen Fällen keine Entscheidung abgeben bevor es den offiziellen Bericht des betreffenden Beamten im Auslande erhalten hat.

Es ist daher von Wichtigkeit, daß man sich merke, daß solche Fälle nicht von hiesigen Personen dem Staatsdepartement vorgelegt werden sollten, sondern daß die Ausländer selber die Appliaktion direkt dem amerikanischen Konsul oder Konsularbeamten im Auslande vorlegen.

Das Visum-Büro,
Washington, D. C."

Nach diesen amtlichen Instruktionen sieht man also, daß man von hier aus nicht die Einreise-Erlaubnis der Freunde im Auslande auswirken kann: das müssen sie selber tun bei dem nächsten amerikanischen Konsul und schließlich bei der Immigrationsbehörde auf Ellis Island. Man kann ihnen aber dazu einen großen Dienst leisten durch die Ausfertigung eines guten „Affidavits," oder Bürgschaft. Was dieses Dokument enthalten muß, ist in den obigen Instruktionen angegeben. Formulare für diese „Affidavits" liefern die Schiffsgesellschaften, bei denen man die Schiffskarten bestellt. Diese kann man in irgendeiner guten Bank bestellen. Die Schiffsgesellschaften befördern auch die sonstigen nötige- Reisegelder.

— Aus den Geg. Ausf." von J. G. Ewert, „Vorwärts".

(Anmerkung: Nach den letzten offiziellen Ziffern vom 1. Juli 1921 bis zum 20. September 1922 hat Rußland 4810 Einwanderer nach den Vereinigten Staaten geschickt, es kann bis zum 30. Juni 1923 noch 16339 Einwanderer schicken. Für Canada heißt es ja „Canadas Türen sind allen unseren Rußländer Mennoniten geöffnet." —R.)

* * * *

Generalversammlung der Mennoniten in Landskrone, Süd-Rußland.

* * *

Die Generalversammlung fand Anfang Juni in Landskrone statt. Der Notstand wurde, wie folgt, geschildert. **Halbstadt** — Notstand sehr erheblich, die Aussaat sehr gering, auf die Seele 1/10 Desj. **Gnadenfeld** — die Lage sehr kritisch, mehrere Sterbefälle von Hunger, die Pferde sehr schwach, gesät sehr wenig, wäre nicht die Hilfe gekommen, die Hälfte würde gestorben sein. **Nikopoler Rayon** — sehr verzweifelt, besonders schwer leiden die Pachtdörfer, die Aussaat so dürftig, daß an einen Wiederaufbau nicht zu denken ist, das Ackergerät auf Brot vertauscht, die Pferde gefallen. **Grünfelder Rayon, Kreis Kriwoj Rog** — laut Daten 1000, die kein Brot haben, gesät ist durch den Pferdebestand auch nur schwach. **Chortitzer Wolost** — die Sachen ziemlich auf Brot vertauscht, gesät 1/4 Desj. auf die Seele. **Schönwiese** — in der Stadt etwas besser als in den Dörfern, viele leiden an Unterernährung. **Nikolaipoler Rayon** — auch sehr kritisch, insbesondere schwer, weil die umliegenden Russen sehr arm sind. **Jekaterinoslaw** — von 290 Seelen 200 Bedürftige, überhaupt 10 Kühe und 1 Pferd. **Kronsgart** — die Motore und Maschinen werden auf Brot vertauscht. **Barwenkowo** — insbesondere leiden die, die nichts gesät hatten, ausgesät noch ziemlich. **Memrik** — das Wintergetreide verloren, das Sommergetreide gut, Pferde die Hälfte gegen früher. **Ignatjewo** — befriedigend. **Sagradowka** — das Wintergetreide verloren, der Viehbestand 1/3 gegen früher, haben sehr zu leiden von den Powstanzi (Aufständige, die dort mit ihren Operationen gegen die Soviet-Regierung operierten), infolgedessen auch von der Regierung, 30 Hungers gestorben, 80 liegen an Fleckfieber krank. **Berdjansk** — auf 160 Seelen sechs Kühe und etliche Pferde, sie leben vom Entäußern der Sachen, die Not wird immer größer. **Orechowo** — alle sehr bedürftig, das Inventar wird auch weniger geachtet als ihr Leben. **Melitopol** — 234 Seelen, die Lage auch sehr schwer, haben immer gesucht, sich gemeinschaftlich zu helfen. **Schönfeld** — alle verjagt, die Nahrung sehr knapp, sie sind in den umliegenden Dörfern untergebracht. **Kuban** — auf 65 Wirtschaften 110 Flüchtlinge. 70% ohne Brot. **Suworowskaja** — auch sehr schlecht. **Arkadak** — der Brotmangel nur in 1 Dorfe, 6 Dörfer werden durchkommen, Pferde und Vieh sind auch vorhanden, die Ernteaussichten sehr gut, gelitten wenig.

Landfrage. — **Resolution:** 1) Alles Land, welches Mennoniten gehört, bleibt ihnen als Gemeindegut zur Befriedigung

eigener Bedürfnisse. 2) Das Prinzip der einzelnen Wirtschaft muß unbedingt bestehen bleiben, weil es sich geschichtlich bewährt hat. 3) Das Landquantum darf nicht zu gering sein. Die Normen, die in der Regierungsvorschrift genannt werden, sind zu gering und erlauben keine erfolgreiche Vielfelderwirtschaft mit Garten, Obstbau und Viehzucht u.s.w.

(Anm. Das Projekt der holländischen Mennoniten, die Molotschna-Kolonien von der ukrainischen Regierung zu pachten, ist von der Ukraina abgelehnt worden. —R.)

* * * * *

(Eingesandt durch Br. John F. Harms, Hillsboro, Kansas).

An die Redaktion der Menn. Rundschau.
Werter Editor!

Im Auftrage etlicher Geschwister im Herrn, wende ich mich an Sie, um den Freunden in Amerika durch die Rundschau ein Lebenszeichen zu geben. Ich bitte dieses als Mitarbeiter an der Hilfsaktion aufzunehmen.

1), **Witwe Wilhelm Friesen, (Tochter von Johann Peters), Kanzerowka, Orenburg.** Ihr Mann war Wilhelm Isbrand Friesen aus Schönhorst, starb am 28. Juli 1915. Die Schwester lebt jetzt mit ihren 6 Kindern, die noch zu Hause sind, in sehr ärmlichen Verhältnissen, Aussaat so zu sagen keine, 1 Pferd, 1 Kuh, bis jetzt von der AMR. unterstützt, doch tut noch mehr Hilfe not, Kleidung sehr schlecht, beinahe nackend, und vor der Tür der strenge sibirische Winter. Sie soll **Freunde in Amerika haben, Onkel Gerhard und Isaak Janzen oder deren Kinder, auch ihr Vetter Jacob Peters,** der von Orenburg, No. 1., hinüberzog. Es sollen dort auch noch Freunde von des verstorbenen Mannes Seite sein. Ich möchte die Schwester den Freunden warm ans Herz legen, ihr in Liebe mitzuhelfen. Zwei Töchter sind verheiratet, die eine ist in Deutschland, die andere wohnt auch **hier in Kanzerowka, ihr Mann heißt Johann Lau, er hat dort auch Freundschaft, einen Bruder auch bittet er Jacob Zobulki um Mithilfe, denn der Hunger ist und bleibt sein Gefährte.**

2) **Geschwister Gerhard David Redekop, Kanzerowka, Orenburg.** Beide alt, er schon seit 19 Jahren ein Krüppel, die Beine sind von Rheumatismus dick und braun. Sie haben kein Haus, kein Vieh, kein Brot und sehr wenig Kleidung. Sie möchten auch von ihren Freunden etwas unterstützt werden. **Ihre Freunde sind: Isaak und Kornelius Reimer von Borosenkowo, Peter Wiens von Schönenberg und Kornelius Görtzens,** vielleicht auch noch mehr.

3) **Geschwister Heinrich Heinrich Vogt, Kanzerowka, Orenburg,** stammend aus Burwalde. Es geht ihnen auch nur sehr arm, möchten mal von ihren Freunden eine Nachricht haben. Ihr Viehbestand ist: 1 Pferd und 2 Kühe, sie haben einen Pflegesohn Peter Kampen genommen, eigene Kinder haben sie nicht. Sie haben 1½ Desj. gesät, doch die Ernte wird nur sehr klein sein, weil die Aussaat so spät ankam.

4) **Bernhard Sawatzky, Nikolajewka, Orenburg.** Er möchte gerne seinen Freunden, von denen er Pakete mit Lebensmittel erhalten hat, hiermit ein Lebenszeichen geben. Am 13. Juni ein 10 Dollar Paket von Agnes Penner und am 21. Juli durch Alvin J. Miller von Hermann H. Neufeld fünf 10 Dollar Pakete (diese Liebesgabe ging bei mir für Bernhard Sawatzky ein ohne Angabe des Gebers und seines Wohnortes, doch der Herr kennt ihn. Ich war nur Handlanger. —R.) Er kent die Absender nicht, doch drückt er doch seinen innigsten Dank dafür aus, der Herr möchte es ihnen vergelten, was sie an ihm getan haben.

5) **Geschwister Heinrich Jacob Giesbrecht, Nikolajewka, Orenburg.** Sie haben schon 2 Briefe und eine Postkarte nach Amerika geschickt, erhalten aber keine Nachricht. Sie bitten **die Kinder des Johann Peter Friesen und Peter Jacob Giesbrecht, wohnhaft in Reinfeld, P. O. Winkler, Man.** von sich hören zu lassen und wenn möglich, ihnen auch mit etwas zu helfen. Es ist mit ihnen in den letzten Jahren sehr bergab gegangen, Mißernte, Requisition und anderes hat ihre Wirtschaft ganz ruiniert. **Ihren Kindern Daniel Giesbrecht und Maria, deren Mann Abram Pries** ist, sind noch in letzter Zeit die letzten Pferde gefallen, so daß jetzt ihre Zukunft sehr dunkel aussieht.

Nikolajewka, Orenburg, den 16. August 1922.

Mitglied des Hilfskomitees:
David Ar. Prieß.

Ein kurzer Ueberblick von Nikolajewka, Orenburg.

Als im vorigen Winter um die Weihnachtszeit alles umher so dunkel schien, und es den Anschein hatte, daß der Hunger viele Opfer mit sich nehmen würde, hat der Herr aller Herren es so geleitet, daß wir auf wunderbare Weise erhalten blieben, bis die milden Gaben, die Ihr, lieben Geschwister, für uns gesendet, endlich zu Pfingsten ankamen. O, wie froh und dankbar wurden selbige entgegengenommen, denn der Hunger war an verschiedenen Orten schon sehr stark. Das Vieh war fast alles verzehrt, und das, welches man durch den Winter gebraucht hatte, wollte man so gerne behalten, um die Existenz in der Zukunft nicht ganz zu scheitern. Gott sei Lob und Dank, es hat so ziemlich gegangen, denn die AMR. hat manchen vom Hungertode gerettet, aber weiter —? Der Ernteertrag in unserem Dorfe wird sehr gering sein, so daß man mit Angst dem kommenden langen Winter entgegensieht. Viele, ja sehr viele unserer Dorfsbewohner sind ziemlich ganz ohne Kleider, und wo sie hernehmen —? Von dem Wenigen, das geerntet ist, Kleider kaufen, geht nicht. So heißt es entweder spärlich essen und frieren, oder notlich sich kleiden und hungern. Doch wir wollen nicht sagen, noch murren, denn der Herr, der die Vögel unter dem Himmel ernährt und die Lilien auf dem Felde kleidet, und auch uns bis dahin erhalten hat, wird auch ferner für uns sorgen, des sind wir getrost.

Nun möchte ich noch ein Paar Zeilen an unsere Freundschaft richten. Ich habe mehrere Briefe geschrieben, und **nur von Peter Gerhard Prieß ein Lebenszeichen mit einem 10 Dollar Paket erhalten.** Leben die anderen nicht mehr? Oder haben sie unsere Bitten nicht erhalten? Es sind **noch Johann J. Prieß, dessen Stiefgeschwister und Bauernkinder, stammend aus Nieder-Chortitz, sowie Johann Martens, welche eine Pflegetochter unseres Onkels Wilhelm Prieß war.** Ich bitte alle Freunde, auch ferner an uns zu denken, denn unsere Aussichten für die Zukunft sind und bleiben dunkel. Uns ging es vor dem Kriege ganz gut, hatten einen schönen Handel, später hatten wir eine schöne Wirtschaft, aber durch die Lage sind wir um alles gekommen. Ich arbeite jetzt als Mitglied im A. M. R. Komitee, und habe uns so bis jetzt unterhalten können, aber wie es weiter werden wird, wenn die A.M.R. Unterstützung wegfallen sollte, weiß ich nicht. Ich hoffe, daß ich als Mitarbeiter am großen Hilfswerk von den fernen Brüdern nicht werde vergessen werden.

Der Herr wolle Euch, liebe Geschwister im Herrn, alle, Seinen reichlichen Segen über Haus und Hof schütten, Er wolle es Euch öffentlich vergelten nach Seiner großen Gnade und Barmherzigkeit.

David Aron Prieß,
Nikolajewka, Orenburg.

* * * * * *

Jacob P. Classen, Welikoknjasheskoje, Kuban schreibt mir auf der Empfangskarte eines Food Draftes an Witwe Peter Jak. Epp, dessen Empfang mit Dank bestätigt wird. „Gruß an alle Freunde, **die sich des Jacob Classen aus Hillsboro noch erinnern.** Bin hier der Bevollmächtigte und hole die Pakete von Rostow ab. Habe aber selber noch kein Paket bekommen, obzwar viele Freunde in Amerika habe. In Rußland heiße ich J. J. Klassen". (Wer hat eine Liebesgabe für ihn? —R.)

* * * * *

Eingesandt durch Br. Jacob Schellenberg, Altona, Man.)

Lieber Onkel und liebe Tante!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Wir kamen am 30. Okt. v. J. hier in Menrik an. Wer hätte das gedacht, daß uns hier so viel Trübsal beschieden würde sein, indem der Herr uns beide Eltern und auch Schwester Marichen durch den Tod nahm. Sie wollten uns in dieser trüben Zeit garnicht verlassen, aber Gott wollte so, und wir mußten uns mit blutendem Herzen fügen. Jetzt sitzen wir elternlos in einem Lande, in dem schon viele verhungert sind, und noch viele werden. Onkel Aron Schellenberg hat bis jetzt für uns gesorgt, aber wo soll er Brot hernehmen, wenn keines mehr da ist? Wir wollten im Sommer mit den

Eltern nach Amerika gehen, aber jetzt? Doch wir wünschen gerne dort zu sein, wo Brot ist.

Unsere Reise nach Memrik traten wir am 2. September an. Wir verkauften alles bis auf die Wirtschaft, für die man uns 19 Pud Weizen geben wollte, und fuhren im Leiterwagen, der mit Leinwand bezogen war, mit 4 Pferden ab. Wie die Russen, die die Reise schon gemacht hatten, uns sagten, sollten wir in einem Monat dort sein. Und von dort wollten wir nach Amerika kommen. Doch wir mußten 2 Monate fahren, indem wir noch einen Monat per Bahn fahren mußten. Wir hatten auch nur Brot für einen Monat und da mußten wir das schrecklich teure Brot kaufen. Die Bahnfahrt und die Unkosten dazu und das teure Essen nahm uns alles Geld, zuletzt gerieten wir noch in Not. Als wir am 20. Oktober hier ankamen, erkrankte ich am Typhus, um zwei Wochen wurde Lena und Maria krank, und um ein Woche erkrankte Mama, die um eine Woche starb. Als Mama starb, waren Katja, Heinrich und Suse auch schon krank. Papa betete, Mama sollte uns nicht genommen werden, doch der Herr nahm sie. Als Mama erst tot war, sagte Papa: „Jetzt Kinder, haben wir keine Mutter mehr, jetzt müssen wir zusammen halten, im Sommer der geliebten Mutter Grab zurecht machen, und dann reisen wir nach Amerika zu meinen Brüdern.“ Und um 11 Tage starb auch er. —

. . . Tun Sie Ihr Möglichstes, uns hinzubekommen, wo doch Brot ist. Wir sind in einer sehr bedrängten Lage, wenn nicht bald Rettung kommt, sind wir verloren, wir hungern. Schreiben Sie doch gleich. Grüßend

Anna Schellenberg und Geschwister.
Dorf Michailowka, Memrik.

* * * * *

(Eingesandt von Br. Jacob Schellenberg, Altona, Man.)

Liebe Geschwister!

Friede sei mit Euch allen, Amen! Wir sind noch alle, Gott sei Dank, am Leben. Der Herr hat bis hierher geholfen, wir wollen Ihm vertrauen, Er wird auch weiter helfen. Wir sind in Seiner Hand, und ist es Sein Wille, uns noch ferner zu erhalten, dann wird Er auch wissen, uns durchzubringen. Der Herr hat immer geholfen, auch wenn das Mehl im Kasten alle war, so daß auch nicht für eine Suppe da war. So war das Mehl auch zu Weihnachten wieder ganz ausgegangen, wir dachten schon, wir würden kein Brot backen können, doch da kam die amerikanische Hilfe, wenn es auch nur 7 Pfund auf die Seele für einen Monat war, aber Gott sei Dank, es war doch eine große Hilfe. Jetzt haben wir von Krautmehl schon eine Zeitlang Brot gebacken zu Mittag, um Kartoffeln zu sparen, doch es ist sehr schwer. Um uns herum gehen schreckliche Dinge vor. Unter den Russen und Baschkiren werden Menschen und Kinder geschlachtet und gegessen, es ist schauerlich, und Dinge, daß die Feder sich sträubt, sie niederzuschreiben. Möchte der Herr sich erbarmen. —

Wir glauben auch, daß das Kommen des Herrn nahe ist. Möchte der liebe Heiland uns Gnade geben, daß wir auf Sein Kommen warten möchten und allezeit bereit möchten sein, Ihm entgegenzugehn. Dort bei unserem Heilande wird aller Schmerz weg sein.

Und „Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort droben“.

Eure Geschwister

David und Katharina Klassen,
Chutor am Tock, Post Pleschanow,
Gouv. Samara.

(Dem Brief war noch ein Blatt beigelegt mit einer Nachricht an uns von unsern lieben Geschwistern Jakob und Helena (meine liebe Schwester) Hübert mit herzlichen Grüßen, die wir von Herzen erwidern. Will's der Herr, sehen wir uns hier noch einmal. Im Himmel wollen wir für ewig vereint sein, denn Trennung gibt's dort nicht.—R.)

* * * * *

Bericht aus Gnadenfeld, Molotschna.

Das Dorf zählt 816 Seelen als Einwohner. Von den 3046 Desjatinen waren nur eingesät: 230 Desjatinen Winterweizen und Roggen, 3 Desjatinen Gerste, 11½ Desj. Hafer, 73 Desj. Hirse und 124 Desj. Mais. Vom Winterweizen und Roggen sind durch die Dürre 167½ Desj. vernichtet, und die übrigen 62½ Desj. werden nicht die Saat geben. Die Dürre hat auch einen bedeutenden Teil des Sommergetreides vernichtet.

(Ist es da noch ein Wunder, wenn die Armen dunkel in die Zukunft schauen?)

* * * * *

Br. Isbrand F. Peters, Winkler, Man. schreibt mir unter anderem: „Du, lieber Bruder Neufeld, wirst ja **Franz Peters, Nikopol** (Getreidehändler) gekannt haben: er war unser ältester Bruder; er ist 1920 ganz ausgeraubt und ganz arm am Typhus in Nicolaital gestorben. Seine hinterlassene Witwe, an welche obiger Food Draft für $20.— ist, ist ganz erblindet. Cornelius Penner hatte unsere Schwester Helena zur Frau in der ersten Ehe, von deren Töchter sind drei, deren Männer auf schreckliche Art ermordet sind.“

Sind die Wunden hier in diesem Leben zu heilen? — Nein, aber Linderung können wir den Armen, unserem Volke darbringen, indem wir unsere Aufgabe unserem Volke gegenüber erfüllen, und der Herr gebe einem jeden von uns das Wollen und das Vollbringen. —R.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. D. R. Höppner).

An den lieben Editor!

Friede zum Gruß! Ich komme mit einer Bitte, würde es möglich sein, durch die Rundschau auszufinden, **wo meine Brüder wohnen,** und ob sie noch am Leben sind. Es sind die **Kinder des Tobias Böß** von Karolswalde, Ostrog, Polen. Dorthin sind meine Brüder gezogen: **Johann, Jakob und Kornelius Böß. Ich bin Elisabet Böß, in Polen mit Abram Unruh,** Sohn des Andreas Unruh verheiratet. Wir zogen nach der Molotschna, wo mein Mann starb. **Ich verheiratete mich darauf mit Peter Bärgmann,** Sohn des Julius Bergmann. Gegenwärtig wohnen wir im Gouv. Orenburg, wo die Not sehr groß ist, und im kommenden Winter droht uns wieder Hunger. Kleider sind auch keine, man kann sich nur für Mehl Kleider eintauschen, doch wer nichts gesät hat, hat auch nicht geerntet.

Dann sind **in Amerika auch noch Verwandte von meiner Mutter, ihr Name ist Susanna Köhn.** Dann habe auch noch viele Nichten und Vettern in Amerika. Bitte an sie alle Grüße zu bestellen. Mein Mann ist schon über 14 Jahre fast blind. Er kann nur auf dem einen Auge etwas sehen, die Armut hat viel dazu beigetragen. Mein Bruder hat mir lange Zeit die Rundschau geschickt, ich lese sie gerne noch wieder, wenn es möglich wäre. Ich bitte die Lieben, uns auch eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Mein Mann ist 68 Jahre alt, ich bin 71 Jahre alt. Und in Mühe haben wir gelebt. In Hoffnung Eure

Peter Julius und Elisabet Bärgmann
Dorf Tschernösjer, Wolost Uransk, Gouv. und Kreis Orenburg.

* * * * *

Liebe Editoren und Leser! Wünsche Euch die Liebe Gottes und den Frieden unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi! Ich habe einen Brief **von meiner gewesenen Schwägerin, Witwe Maria Braun** (sie war meines Bruder Davids Frau), in dem sie um die Adressen ihrer Freunde anfragt. Sollte dieser Brief von unseren Geschwistern und Freunden in Rußland gelesen werden, so seid hiermit gegrüßt. Wir hoffen, Euch hier noch zu begrüßen. Und **Br. P. C. Hiebert,** ich möchte mich gerne mit Dir ein Stündchen unterhalten über Deine letzten Erfahrungen.

Mit Gruß

Aron und Aganetha Derksen,
Morse, Sask., Canada.

Liebe Freunde Aron Derksens!

Vor Ostern sandte einen Bericht an den Redakteur, und aus Maria Epps, Alkona, Bericht sehe ich, daß sie meinen Bericht in der Rundschau gelesen hat. Schwester Epp war meines zweiten Mannes Cousine. Franz Derksen schickte uns kürzlich Deine Adresse, daraufhin schreiben wir jetzt. Hier ist großer Unruhe durch das Auswanderen nach Amerika. Es hat schon viel gekostet, wird noch viel kosten. Die Mehrheit würde schon ihr Letztes hingeben, wenn man nur geben könnte, denn für Rußland sind viele total verloren. Alles ist geraubt, und sich hier wieder aufraffen, bedeutet, es sollen so und so viel Millionen sein, aber woher sie nehmen? Wir sind hier ganz los.

Lena hat sich mit **Prediger Peter Penners** Peter verheiratet, der jetzt auch Prediger ist. alte Peter Penner ist längst tot. Ihnen ist auch alles geraubt. Winterweizen hatten wir 3 Desj., doch davon gibt

es nichts. Dann haben wir eine Desj. Roggen, wenn der vor Schaden bewahrt bleibt, und er uns nicht genommen wird, dann können wir bald, bald unser Brot essen. Einen schweren Winter haben wir hinter uns, das Essen wurde zugeteilt, und das Brot war Hadricksfuchen mit etwas Mehl zusammen, und davon Kuchen im Ofen gebacken. Es war bitter, doch es war etwas im Magen. **Aber vielmal Dank Euch Amerikanern für die Hilfe, die wir schon seit 7 Wochen genießen.** Hier ist eine amerikanische Küche, ich bekomme 2 Portionen den Tag, und unser Hans eine, seit einer Woche erhält auch Helena eine, und wir dürfen sie nach Hause nehmen, wir kochen sie dann mit Milch durch, und dann essen wir alle, ich, Lena, Peter und ihr Hans. Es gibt Reis, Kukurusgrütze (Maisgrütze), Kakao und 1/4 Pfund Weißbrot. Es ist eine große Hilfe für uns. Es haben auch schon viele Pakete aus Amerika erhalten. Meines Schwiegersohns Bruder hat jetzt auch eine Sendung bekommen für $20.— von Br. Gerhard G. Andres, Waldheim, Sask., Canada. Sie fahren heute in die Stadt, Sie abzuholen. Wenn wir die Adressen unserer Freunde wüßten, und wüßten, wie sie bemittelt sind, würden wir auch bitten. Wir reden oft, wenn wir auch keine Sendungen erhalten, wenn wir nur dorthin könnten. Wenn der himmlische Vater uns Gesundheit und Glück schenkt. würden wir es abgeben. Wir würden bereit sein, sofort abzufahren in diesem schönen Wetter. Doch man sagt, es kann sich bis zum Oktober Monat verziehen. Dann kann es kalt sein, und wir haben nichts überzuziehen, uns haben sie alles geraubt, dazu haben wir noch schreckliche Angst ausstehen müssen, wir wurden unter Gewehre gestellt, und die Drohungen. — Eine schreckliche Zeit haben wir hinter uns. Gott weiß, was vor uns ist, sein Wille geschehe. Wenn die Not am Größten, ist Gottes Hilfe am Nächsten, das haben wir in vergangener Zeit erfahren.

Lebt Br. Isaak Derksen noch, seine Frau und Kinder, und wie geht es ihnen? Seid alle gegrüßt, meine **Mutter ist 81** Jahre, ich bin übermorgen, den 21. Juni, 60 Jahre alt.

Gruß an alle unsere Freunde von Eurer Schwägerin

Witwe Maria Braun und von meinen Kindern, Grünfeld.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. H. H. Z., Box 233 x, Reedley, Calif.)

An den Editor der Menn. Rundschau!

Es sind schon 10 Jahre her, daß ich den letzten Bericht aus Eurem geschätzten Blatte erhielt. Es sind dieses sehr schwere Jahre gewesen. Solche Jahre, die die Welt nicht so bald vergessen wird. Weltkrieg, dann Revolution, darauf der lange Bürgerkrieg mit seinen Verheerungen, haben uns schrecklich viel Elend und Jammer gebracht. Alles verwüstet, alles ruiniert. Unser **Fürstenland hatte, Dank der guten** Ernte 1919, noch immer etwas Vorrat, denn 1920 war schon eine schwache Ernte, 1921 eine Mißernte, und der Hunger kam. Es ist traurig, wie die vielen Menschen herumlaufen und um Brot bitten. Doch es war nicht die Folge der Mißernte, nein, 1919 wurde von der Regierung nur eine ganz kleine Norm bis zur nächsten Ernte gelassen, das andere wurde abgenommen, 1920 war es ebenso Mit der größten Strenge wurde wieder alles bis auf eine bestimmte Norm genommen. Es wurde auch bezahlt, doch nicht nach dem Marktpreise, das Tschetwert (10 Pud) Weizen wurde bezahlt mit 450 Rubel, Roggen, Hafer und Gerste mit 330 Rubel. Alles aber, was der Bauer kaufen mußte war unerhört teuer. Ebenso war es mit dem Jungvieh, selten zieht noch jemand im Dorfe ein Kalb auf, selten sieht man Schweine bei den mennonitischen Bauern noch. Für einen Spottpreis mußte alles abgeliefert werden, und womit die Familie kleiden —? Und die Pferde —, eine Bande kommt ins Dorf und unter Fluchen nehmen sie sich die Besten, zu Zeiten lassen sie ihre, zu Krüppel gerittenen Pferde zurück. Hat man sie doch endlich brauchbar gepflegt, werden sie wieder abgenommen, und so haben es alle unsere mennonitischen Dörfer 3 Jahre erlebt. So geht es im Bürgerkriege. Und dann Machno —. doch er ist verjagt, unsere Regierung tat alles Mögliche, die Banden zu vernichten. Vom Frühjahr 1921 hatten wir Ruhe von den Banden, doch nun ist ein anderer eingekehrt, ein noch viel schrecklicherer, es ist der „Hunger". — Ihm stehen wir machtlos gegenüber. Hier kann nur christliche Nächstenliebe helfen, wenn wir nicht dem Hungertode anheimfallen sollen.

Und **dann möchte Onkel Johann Dück seine Freundschaft noch aufsuchen.** Weil ich früher die Mennonitische Rundschau gelesen habe, und oft von meinen Vettern und Freunden gelesen habe, und ich möchte gerne wissen, ob noch jemand von Euch Lieben dort am Leben ist. Schon 46 Jahre sind verflossen, als wir voneinander gingen, **es sind Joh. Peter Dück,** lebt Ihr noch? **Jacob Philipp Dück aus Sergejewka, Bernhard Gerzen und Joh. Martin Klassen aus Rosenbach.** Von Euch, lieben Freunde, habe ich früher in der Rundschau gelesen. Auch ihr lieben **Nachbaren Jacob Benjamin Schulz mit Deinen Kindern,** wer lebt von Euch noch? Und **Franz Braun,** oft erinnere ich mich Eurer und der vorigen Jahre.—

Seid alle herzlich von mir gegrüßt, ich bin 74 Jahre alt. Es sind dort **noch** viele meiner Bekannten. Vielleicht könnte jemand mir die Rundschau schicken?

Grüßend **Johann Jacob Dück, Rosenbach.**

Meine Adresse ist: Peter Penner, Dorf Alexejewka, Post Wershnij Rogatschik, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje — Ukraina.

* * * * * *

(Eingesandt durch Br. P. W. Berg, Cordell, Oklahoma).

Liebe **Pflege-Eltern oder deren Kinder!**

Ich weiß nicht, ob dieser Brief Euch am Leben antreffen wird, denn Ihr seid

schon 20 Jahre in Amerika, ohne daß ich weiß, wo Ihr Euch daselbst befindet. **Ich schreibe diesen Brief an Onkel und Tante Benjamin Riebuhr,** wenn Onkel schon tot, an die Töchter, die ja wohl auch schon verheiratet sind. Ihr wohntet 1898, 99 oder 1900 in Alexandertal auf dem Fürstenlande, und bei Euch war damals **ein kleiner Junge Kornelius,** Franz Janzens Gretchen ihr Sohn. Ich bin nun schon 29 Jahre alt. Ich komme leider als Hilfsbedürftiger zu Euch, **bitte schickt mir eine Hilfe, und ob sie noch so klein ist, mir wird sie angenehm sein.** Wenn ich erst Eure Adresse habe. dann werde ich Euch noch sehr, sehr viel schreiben.

Auf eine kleine Mithilfe harrend, verbleiben wir Eure

Kornelius Franz u. Anna Janzen, Dorf Alexandrodar, Post Welikoknjasheskoje, Kuban.

(**Zionsbote** und **Vorwärts** sind gebeten zu kopieren. Die Gesuchten möchten doch gefunden werden)—.

* * * * * *

— (Eingesandt durch Br. Isaak Klassen, St. Boswells, Sask. Der **Brief** ist an Jakob Neustädter. Frau Neustädter ist eine, Br. Klassen sehr gut bekannte, Nachbars Tochter, alte Diedrich Brauns Tochter von Neu-Osterwick, ihr voriger Mann war ein Olfert. Der Gesuchte möchte sich melden.)

Ich komme mit einem Schreiben. Ich schreibe für Jakob Neustädters in Blumengart, ich bin deren Pflegerin, denn sie können sich selber nicht helfen, auch nicht schreiben. Jetzt am Sonntag habe ich Zeit, sonst geht's nicht gut, muß immer hinlaufen. Sie bestellen Euch alle zu grüßen und wünschen Euch allen eine schöne Gesundheit, deren sie sich leider schon nicht erfreuen können. Onkel ist ja noch stark, er kann noch Holz spalten, doch Tante kann fast nicht aus der Stelle. Die Kuh melke ich für sie immer, aber an Lebensmittel sind sie arm, was nur arm heißen kann. Sie erhalten auch täglich einmal aus der Küche, doch für sie langt es nicht aus. Sie trinken dann noch etwas Milch. Sie sind schon sehr schwach geworden.

den. Und sie bitten mich, ich soll für sie an ihre Freunde in Amerika schreiben, denn sie sind in solcher Lage, daß sie keinen Rat mehr wissen. Sie bitten sie möchten sich auch über sie erbarmen, und sich ihres Hungers annehmen. Nehmt es mir nicht übel, aber helft doch den armen Leuten. Sie sind sehr sparsam, und sie würden lange ausreichen, wenn Ihr ihnen etwas Brot schicktet, erbarmt Euch ihrer. **Solltet Ihr sehen, was die alten Leute in ihren alten Tagen essen müssen,** dann würdet Ihr sagen, solches haben wir doch noch nicht gesehen. Sie wollen ihre Kuh schon schlachten, doch das will ich nicht zulassen. Für solche arme Leute ist es hier besonders traurig. Am Tage gehe ich immer wieder hin, nachts müssen sie aber ganz allein sein. Ich hole auch die Mahlzeit für meinen Vater aus der Küche, bringe dann auch ihre Mahlzeiten mit. Dafür sind wir alle sehr dankbar, daß wir das schon bekommen.

Liebe Freunde, bitte berichtet uns, ob dieser Brief Euch erreicht, denn ich weiß die Adressen nicht genau. **Dort ist Vetter Isaak Klassen, ein Isbrand Friesen, dann ist hier noch ein Brief von Johann Braun, Heinrich Brauns Sohn, Saskatchewan, weiter ist geschrieben, daß dort Heinrich, Abraham und Helena, und in der alten Ansiedlung in Manitoba wohnen auch Diedrich und Margareta, die alle wohlhabend sind. Auch ein Johann Isaak Klassen, und auch von Heinrich Brauns möchten sie gerne etwas hören. Onkel hat dort auch einen rechten Vetter Johann Neustädter,** er möchte auch seine milde Hand auftun, damit die armen Leute nicht vor Hunger sterben müßten, denn der Hunger tut weh, ich habe es auch schon erfahren, wie weh er tut. Wenn ich abends hinlaufe, die Kuh zu melken, oder auch morgens habe ich schon oft gehört, wie sie wimmern, „mich hungert". Wenn die lieben Amerikaner was schicken möchten, es würde auch für mich viel leichter sein. Ich bin auch ganz arm, so daß ich nichts geben kann, nur bediene ich sie schon das zweite Jahr. Sie wollen mir auch immer was geben, doch sie haben nichts, nun ich tu es auch so. Schreibt mir auch etwas, ich werde alles berichten, was ihr wünscht. Meine Adresse ist **Fräulein Susanna Peters, Dorf Kapustjanka, Post Chortiza, Gouv. Saparoshje.**
(Vergeßt nicht Fräulein zu schreiben, damit ich die Briefe erhalte).

* * * * *

— Eingesandt durch Br. A. Becker, Moundridge, Kansas).

An die Mennonitische Rundschau!

Ich möchte allen Verwandten und Freunden die Nachricht geben, wo wir wohnen, und daß wir noch am Leben sind. **Unsere Eltern sind Dietrich Jakob Kröker, Wernersdorf und Mutter Anna Jakob Dück, Rudnerweide, meiner Frau Eltern sind Wilhelm Wil. Boldt, Friedensruh und Anna Peter Esau, Neukirch.** Wir grüßen Euch alle und wünschen Euch den Segen des Herrn.

Weil sie sagen, daß dort von ihren Freunden und Bekannten wohnen, die der Herr reichlich gesegnet hat, bitten wir, vielleicht tun sie ihre milde Hand auf und helfen uns armen Menschen in unserm Elend und in unserer Not. Säen haben wir auch nicht gekonnt, und so können wir auch nicht auf Ernte warten, denn wir bekamen keinen Samen. Manchem ist von Ihnen dort aus schon geholfen worden, u. so bitten auch wir, erbarmt Euch über uns Verlassene hier. Alles ist verzehrt bis auf eine Kuh noch. Damit erhalten wir unsere kleinen Kinder noch. Wir haben auch vom amerikanischen Verein Hilfe bekommen, doch jetzt schon über zwei Monate nichts mehr, und so sind wir in einer sehr bedrängten Lage. Manche Träne ist geflossen, und mancher Seufzer zum Himmlischen Vater und Herrn geschickt. Wir rufen mit dem 80. Psalm auch aus, der Herr möchte uns in dieser schweren Zeit helfen. Viele sind schon in diesem Jahr in die Ewigkeit gegangen, wo sie dem Herrn dienen. Der Herr wolle geben, daß wir Glauben behalten, bis die Erlösungsstunde auch für uns schlagen wird.

Und Euch, Ihr lieben Glaubensbrüder und Schwestern möchte der Herr bewahren, vor solcher dunklen Stunde, die wir hier durchleben —.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von Euren Geschwistern

Jakob Dietrich und Katharina Kröker, Dorf Klinok, Post Pleschanow, Gouv. Samara.

Auch ich möchte noch allen Verwandten und Bekannten berichten, wo wir wohnen wir sind auch noch am Leben. **Ich bin Wilhelm Wilhelm Boldt, Friedensruh, meine Frau ist Anna Peter Esau, Neukirch, meine Mutter ist eine geborene Katharina Reimer, Friedensdorf.** Noch einen Gruß an alle von **Wilhelm W. und Anna Boldt Dorf Klinok, Post Pleschanow, Gouv. Samara.**

* * * * *

Die Liebe Gottes in Christo dem Editor und allen Lesern zum Gruß!

Der Herr segnet uns in Manitoba wieder, wie im vorigen Jahre, dem Herrn sei Dank dafür. Es strecken sich auch viele Hände aus nach unserer Hilfe. Der Herr sei auch ihnen dort, den Schwerheimgesuchten wieder gnädig und gebe ihnen ihr täglich Brot wieder, ist mein Gebet und Flehen.

Ein Dankesbrief aus Rußland veranlaßt mich zu schreiben. Er ist von einer unbekannten Schwester. Vor 2 Jahren wurden Kleider nach Rußland geschickt. Ich hatte ein Frauenkleid beigelegt mit unserer Adresse, mit der Bitte um einen Brief von dem Empfänger des Kleides. Endlich traf der Brief ein, leider war ein Teil abgerissen.

Katharina Friesen, Winkler, Man.

Liebe Schwester, Frau Friesen!

Vor allen Dingen danke ich Ihnen herzlich für Ihren freundschaftlichen Gruß! Wie lange habe ich schon kein warmes Kleid getragen. Freue mich jetzt, daß ich den kommenden Winter nicht werde frieren brauchen. Meine Töchter von 9 und 10 Jahre haben auch keine Kleider. Sie können sich keine Vorstellung machen, wie knapp es ist. Die eine Sorge erfüllt unser Herz von morgens bis abends, wie mache ich meine Kinder satt. Es ist oft zum Verzagen. Wüßte man nicht, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, dann wären wir schon verzagt.

Endlich erhielten wir auch Nachricht daß von meines Mannes Bruder Peter Töws bei J. J. Penner, Mt. Lake, Minn. auf unseren Namen eine Sendung aus Amerika kommen werde. Wir werden des Wartens fast müde, bis wir auch einen Brief vom Bruder erhalten—. Die einzige Kuh, die wir haben, gibt 3 Pfund Butter wöchentlich, dafür kaufen wir uns dann Schlichtmehl oder Grütze. Unsere Familie besteht aus 6 Seelen. Wie oft steigt der Wunsch im Herzen auf, könnten wir uns wieder einmal satt essen. Unsere Kinder erhalten jetzt einmal am Tage aus der Küche. Wie hat man bei der schmalen Kost sich quälen müssen, etwas Gemüse noch in die Erde zu säen. Vielen Nachbaren ist das Bischen schon gestohlen worden. Mit Angst und Grauen schauen wir in die Zukunft. „Unser täglich Brot gib uns heute", haben wir schon gelernt von Herzen zu beten. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie mit meiner Klage traurig gestimmt habe, doch wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Noch einmal Dank und Gruß von Herzen von Ihrer **Maria D. Töws.**

Unsere Adresse ist: **Aron Peter Töws, Rosenthal, Post Chortitsa, Gouv. Saporoshje.**

* * * * * *

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Während ich nun behaglich dalag, fiel mein Blick auf den im Schein des kleinen Lichtes vor mir auf dem Tisch liegenden Apfel. Es war ein großer, wunderhübscher Apfel, hübscher und schöner konnten wohl kaum die Früchte am Erkenntnisbaum im Paradiesgarten gewesen sein. Mich aber gelüstete nicht, die Frucht zu essen; es kam auch kein Satan in Schlangengestalt, um mich dazu zu verführen, obwohl die bösen Klapperschlangen hier nicht selten sind und sich gern als nächtliche Besucher in den Häusern einstellen. Nein, ich schaute den Apfel nur an und freute mich seiner Farben: Er war so goldig gelb und so leuchtend rot — und dann diese Uebergänge der einen Farbe in die andere und die daraus entstandenen Schattierungen. Wo wäre der Maler zu finden, der so etwas malen könnte? Ja doch, ich weiß einen, Gott malt es, wenn er Arizonas Sonne auf- und untergehen läßt. Sobald ich der Sonne gedachte, mußte ich auch an Jorjillja denken, und plötzlich kam mir der Gedanke: der Apfel soll Jorjilljas Hochzeitsgeschenk sein; einen Apfel kann ich ihm auch ungebeten geben, das ließ sich schon irgendwie einrichten. Ganz erfreut über diesen Gedanken legte ich mich zur Ruhe und schlief bald ein.

So wäre ich denn ja doch nicht ganz umsonst in G. gewesen.

. . .

Jetzt war ich endlich so weit, das junge Ehepaar aufsuchen zu können. Nanogo nahm ich nicht mit, ich wollte nur einen Besuch machen; und sollte es allenfalls nötig sein, so konnte mir ja Dallediene etwa nötige Dolmetscherdienste leisten; ich zweifelte nicht daran, daß sie um Jorjilljas willen dazu bereit sein würde. Ihre Fähigkeit, es zu können, kam bei mir gar nicht in Frage.

Als ich mich dem wohlbekannten Platze näherte, sah ich, daß etliche Schritte von der Hütte, die Jorjillja mit seiner Mutter bewohnt hatte, eine neue Hütte aufgeschlagen war. Das junge Paar wohnte wohl in der Nähe, aber nicht unter einem Dach mit der alten Frau zusammen.

Himmelblaue Leinwand war über das neue Heim gespannt. So gefärbtes Zelttuch kann man nicht kaufen; Dalledienes Kunst und Farbenliebe hatte das ohne Zweifel hergestellt; denn nicht der Mann, sondern die Frau hat bei den Indianern das Haus zu bauen. Ich ritt noch ein paar Schritte weiter, und dann sah ich sie.

Alle drei saßen sie da; sie saßen vor der neuen Hütte im Sonnenschein, Jorjillja in der Mitte, sein Weib und die Mutter zu seiner Rechten und Linken. Jorjillja und Dallediene trugen die Kleider, in denen sie sich hatten trauen lassen, sie das rote Kleid, er gelbe Khakihosen mit schwarzem Gürtel und ein gelbseidenes Hemd mit schwarzem Taschentuch um den Hals geschlungen, das vorn in losem Knoten zusammengebunden war. Ueber den breiten Rand des schwarzen Hutes hingen etliche Adlerfedern, an goldener Schnur befestigt, lose herab. Heute wirbelte sie kein Luftzug in tollem Luftspiel, wie damals, als Jorjillja sich die Braut heimholte.

Es war ein stilles, lieblich friedevolles Bild, das sich hier dem Auge vor dem Hintergrunde des blauen Zelttuches darbot. Die beiden Frauen waren mit Handarbeiten beschäftigt, Jorjillja saß müßig nach rechter Indianerart. Die Mutter arbeitete an der Herstellung eines Korbes, Dallediene zog, wie ich später sah, Perlen auf. Unter ihren geschickten Fingern entstand, wie ihr Geist es eingab, ein wunderseltsam farbenprächtiges Muster, und Perle reihte sich an Perle zu herrlichem Frauengurt. Keine Fürstin hätte sich zu schämen brauchen, diesen Gürtel bei hohem Hoffeste zu tragen.

Ich stieg vom Pferde und näherte mich langsam der Gruppe. Jorjillja blickte auf und sah mich an. An seinem Blick merkte ich, daß ich nicht unwillkommen war; denn es zog nicht der geringste Schatten, wie das sonst doch wohl geschehen wäre, über seine vom reinsten, seligsten Glück strahlenden Züge. Ja, die Augen strahlten die innere Glückseligkeit des Jünglings wieder; und doch wollte es mir scheinen, als wolle sich noch etwas anderes hervordrängen, das aber mit Gewalt zurückgehalten wurde. Was es war, wurde mir noch im Laufe des Morgens klar.

In einiger Entfernung von den dreien setzte ich mich auf dem Erdboden nieder und wartete auf Jorjilljas Begrüßungswort. Es gehört zum guten Ton unter den Indianern, das erste Wort des Hausherrn abzuwarten, wenn man als ungeladener Besuch erscheint. Läßt solches Wort allzulange auf sich warten, so weiß man, daß man ungelegen kommt, erhebt sich und geht wieder davon, ohne daß man sich durch solches Gebaren des Hausherrn beleidigt fühlt.

Jorjillja ließ mich nicht lange warten.

„Ich freue mich, dich zu sehen," sagte er, „wenn du hier vorbeikommst, so sieh jederzeit mein Haus als dein Haus an,

es steht mit allem, was darin ist, dir zur Verfügung."

Ich war wie aus den Wolken gefallen, war starr vor Erschrecken. Jorjillja sprach englisch! Kein fließendes, elegantes Englisch, wie Dallediene es sprach; etwas gebrochen, eine Art Straßenenglisch, aber es war Englisch, und wenn auch mit einigen spanischen Worten vermischt, bequem verständlich.

„Du sprichst ja englisch, Jorjillja?" rief ich aus.

„Yes Sir," sagte er ruhig, „ein wenig, mui pocito," fügte er spanisch hinzu.

„Nie wäre mir der Gedanke gekommen," entgegnete ich, mir Jorjilljas ganzes Benehmen und Auftreten bei unserem früheren Beisammensein ins Gedächtnis rufend.

„Für den Fremdling verstehe und spreche ich es auch nicht; nein, aber für den Fremdling, der mir —," hier stockte er einen Moment, fuhr dann aber bestimmt und freundlich fort, „der mir zum Freunde wurde, da verstehe ich es. Ja, und ich versuche, zu dir in deiner Sprache zu reden, wie du zu mir in meiner zu reden dich redlich bemühst."

„Da möchte ich von dir deine Sprache lernen; willst du sie mich lehren?"

„Ich will."

„Und ich will dich lehren, was Gott mich geheißen, als er mich hierher sandte."

„Ja," sagte er einfach, „mich und Dally auch. — Sie ist nun mein Weib", sagte er in Indianersprache, was ich aber verstand, und legte seine Hand auf die Schulter des jungen Weibes.

Da blickte sie auf und sah ihn an, auch zu mir flog ein flüchtiger Streifblick herüber; aber das war schon nicht mehr irdisches Glück, was aus diesen Augen sprach: es leuchtete darin, als ob die Besitzerin schon etwas von des Himmels Seligkeit verspürte, und — doch — das „Etwas", das ich zuvor in Jorjilljas Augen gelesen, war auch in diesem Augenpaar geschrieben, aber hier deutlicher, nicht mit solcher Kraft zurückgehalten. Und dieses Etwas packte mein Gefühl mit solcher Gewalt und erschütterte mich so in meinem Herzen, daß ich Jorjilljas Hand ergriff, sie heftig drückte und ausrief: Jorjillja, ich weiß, es ist bei euch nicht Brauch und Sitte, das Glückwunschsagen, aber ich kann es nicht unterlassen, ich muß es dir aussprechen: Gott segne euch aus der Höhe, segne euch tausend, viele Tausend Male."

Jorjillja entgegnete: „Wir hegen die gleichen Gefühle, haben die gleichen Gedanken wie ihr bei solchen Gelegenheiten für die Menschen, die wir lieb haben: wir sprechen es nur nicht aus. Ich wußte bevor du ausssprachst, daß du solche Gefühle für uns hast."

Unser Gespräch stockte eine Weile; der Indianer liebt es, Pausen im Laufe der Unterhaltung eintreten zu lassen. Meine Blicke wanderten zu der alten Mutter hinüber, die mit sichtbar großem Eifer und in Eile an ihrem Korbe arbeitete. Er war beinahe fertig, ein großer, runder, flacher Korb, etwa zwei Fuß im Durchmesser. Zwei bis drei Dollar bringt ein solcher Korb, wenn sie ihn an weiße Leute in G. verkauft; es ist aber mindestens für fünfzehn Dollar Arbeit darin. Meistens stellen alte Frauen diese Körbe her, und die schweren Muster und Bilder, die sie aus Reisern der „Teufelsklaue" in den im übrigen aus weißen Cotton-wood-trees-schößlingen verfertigten Korb hineinarbeiten, haben ihre Bedeutung und ihren Zweck.

Der Indianer hegt den Aberglauben, daß ein Bild, das man von einem Gegenstand oder Lebewesen herstellt, die Wirkung übe, dieselbigen zu vernichten oder wenigstens unschädlich zu machen. So dienen diese Bilder in den Körben denen, die sie benutzen, zu Schutz und Abwehr gegen böse und feindliche Elemente. Da gibt es Klapperschlangen-, Raubvogel-, Blitz-, Hunde-, Wolf-, Whiteman und andere Muster. Doch was ist das, was die Alte hier in ihren Korb hineingemalt hat? In der Mitte des Bodens des Korbes ein großer runder Fleck, von dem nach allen Seiten zum Rande des Korbes hin gerade Linien auslaufen. Schnell ist mir's klar: eine Sonne mit ihrem Strahlenkreis. Und warum, wozu das? Ach, die Alte glaubt noch immer nicht an eine wohltätige Wirkung der Sonne auf den Zustand ihres Jungen; im Gegenteil, sie fürchtet, die Sonnenstrahlen möchten ihm schaden, und darum versucht sie, soviel in ihren Kräften steht, ihr Kind zu schützen; und weil sie nichts anderes weiß, malt sie die Sonnenstrahlen in ihren Korb.

Sie ist gut gemeint, deine Torheit, du liebe, alte Mutter, du. Ich schaue dir gern auf die Finger, die deinem Jorjillja Liebes tun wollen, wenn es auch weiter nichts als ein Stück Hexenwerk ist, das du da vorhast. Du bist gewißlich mitgemeint in des Welterlösers großartigem hohepriesterlichen Gebet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.".

Ich wandte mich wieder Jorjillja zu und fragte ihn, auf sein Englisch zurückkommend: „Wie und wo hast du denn dein Englisch gelernt? Du bist, soviel ich weiß, nie in eine Schule gegangen."

„In G.," sagte er, „ich habe dort zwei Jahre unter weißen Leuten gearbeitet und lernte sie bald verstehen, habe es aber nie merken lassen, auch nie mit ihnen ein Wort gewechselt. Manches habe ich da gehört, was nicht für meine Ohren bestimmt war, sie meinten, ich verstände sie nicht." Er lachte. „Es war oft recht komisch."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Herzliches Lachen lernt man nicht, das ist angeboren; darum kann man an dem Lachen auch den Charakter eines Menschen erkennen. Aber verlernen kann man das Lachen.

Dem tüchtigsten Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte tut.